Wilhelm Weigand.

Agnes Korn.

Drama in drei Akten.

Verlag von Hermann Lukaschik
G. Franz'sche Hofbuchhandlung
München 1895.

Wilhelm Weigand.

Agnes Korn

Drama in drei Akten.

Verlag von Hermann Lukaschik
G. Franz'sche Hofbuchhandlung
München 1895.

Von **Wilhelm Weigand** sind im gleichen Verlag erschienen:

Die Frankenthaler. Roman 1889. Zweite, umgearbeitete Auflage 1894 . . .	M. 3.50.
Friedrich Nietzsche. Ein psychologischer Versuch 1893	M. 2.—.
Der Wahlcandidat. Lustspiel 1893	M. 1.50.
Der neue Adel. Lustspiel 1893	M. 1.50.
Rügelieder. 2. Auflage 1894	M. 2.—.
Essays. Neue Ausgabe 1894	M. 4 50.
Dramatische Gedichte. Neue Ausgabe 1894 . .	M. 3.50.
Der Vater. Drama 1894	M. 0.80.
Sommer. Neue Gedichte. 1894	M. 3.—.
Das Elend der Kritik. 1895	M. 2.40.

Agnes Korn.

Wilhelm Weigand.

Agnes Korn.

Drama in drei Akten.

Verlag von Hermann Lukaschik
G. Franz'sche Hofbuchhandlung
München 1895.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Personen:

Bankdirektor von Hauck.

Franz, sein Sohn.

Wilhelm Korn.

Agnes, Clara } seine Schwestern.

Dr. Ringeis.

Wernicke, Componist.

Frau Rothaug.

Ein junger Arzt.

Ein Zimmermädchen.

Zeit: Gegenwart.
Ort: Eine Großstadt.

Erster Akt.

Ein wenig geräumiges Zimmer mit grauen, teilweise schadhaften Tapeten; mit hellen, einfachen Nußbaummöbeln aus der Mitte unseres Jahrhunderts ausgestattet. Es herrscht eine peinliche Ordnung in dem Raume, der aber trotzdem den Eindruck großer Dürftigkeit macht. Links an der Wand ein schwarzes Ledersopha mit einem Kissen und einigen gehäkelten Deckchen. Darüber, in einem Kreise aufgehängt, eine Anzahl Photographien; vor dem Sopha steht ein Tisch mit einigen Strohstühlen. Daneben führt eine geschlossene Thüre in ein Nebenzimmer. In der Ecke links eine Art Kochofen, auf dem einige Töpfe stehen; an der schmalen Hinterwand eine Kommode, ebenfalls mit einer gehäkelten Decke bedeckt; darauf in einer bunten Glasvase ein Makartbouquet, eine Lampe mit einem buuten Papierschirm, einige Photographien, ein poliertes Kästchen und eine angefangene Stickerei. Darüber ein Bücherregal mit ziemlich vielen Büchern. Die Thüre auf den Flur ist rechts neben der Kommode. In der rechten Seitenwand ein Fenster, das auf einen Hinterhof führt, mit weißen Gardinen versehen; davor ein Stuhl, eine Nähmaschine und ein alter Ledersessel. Daneben ein einfacher Schrank und eine Schwarzwälderuhr. — Es ist ein sonniger Aprilmorgen.

Wilhelm sitzt auf dem Sopha vor dem Tisch, eifrig mit Schreiben beschäftigt. Rechts neben ihm liegen einige aufgeschlagene Bücher. Er ist ein hagerer, junger Mann von 25 Jahren, über Mittelgröße; das Gesicht ist blaß. Er trägt ein leichtes Schnurrbärtchen. Die Augen liegen tief; man sieht ihm den Reconvalescenten an. Rasch und heftig in seinen Bewegungen.

Clara, ein 26jähriges, ziemlich häßliches Mädchen, derb gewachsen, in ein einfaches Kattunkleid mit blauer Kochschürze gekleidet, kommt durch die Flurthüre. In der Hand trägt sie eine Eierschale.

Clara. Was —? Du bist noch nicht fertig?

Wilhelm (ohne aufzusehen). Im Augenblick; muß nur noch'n bischen feilen. Das ist mir ästhetisches Bedürfnis.

Clara. So? (Geringschätzig). Der Bettel. — Hast schon wieder vergessen, daß Dir der Doktor verboten hat, länger als eine Stunde zu arbeiten? (Rückt die Bücher beiseite und setzt die Eierschale auf den Tisch). Da!

Wilhelm (gut gelaunt). Bettel? Du scheinst meine prächtige Prosa auch nicht besonders zu schätzen. (Schließt das Heft, zu ihr aufblickend) Na, bist Du wieder 'n 'mal kratzbürstig?

Clara (betrachtet ihn schweigend).

Wilhelm (heiter). Hast Du mich früher nie gesehen? Jawohl, Du — schau nur! — Heut bin ich allerdings ein anderer Kerl als vor 'n paar Wochen. O, Du brauchst nicht zu protestieren! Da stand's freilich schief. — Aber gottlob sind wir eine kräftige Race, kernig und eisern. (Das Ei öffnend und rasch essend). Hatte auch, offen gestanden, noch nicht die mindeste Lust, schon jetzt, wo ich mich wieder 'n bischen als Mensch fühle, in das große Jenseits hinüberzuspazieren. Das kommt immer noch zu früh, wie Papa selig zu sagen pflegte. — (Ist mit dem Essen des Ei's fertig). Herrgott, gut war's! (Reibt sich die Hände).

Clara (hat einen Staubwedel genommen und putzt die Kommode. Immer noch mürrisch.) Du bist ja heut sehr vergnügt.

Wilhelm. Bin ich auch! (Steht auf und geht im Zimmer auf und ab). Aber das verstehst du ja nicht, kannst Du ja nicht verstehen. — Agnes ist ausgegangen?

Clara. Ja.

Wilhelm. Schon lange?

Clara. Gleich nach dem Frühstück.

Wilhelm (am Fenster). Ah! Ist das ein prachtvoller Tag! Ganz in Licht und Schönheit getaucht. (Streckt den Arm aus). Diese Luft! Das thut wohl. Ihr Gesunden wißt alle nicht, was Sonnenschein ist. (Nachdenklich, etwas schüchtern). Du, Clara, ich hätte eigentlich nicht übel Lust, so einen — kleinen Versuchsbummel zu machen. (Thut erstaunt) Du, das ist wirklich eine Idee — —

Clara (barsch.) Du, da wird nichts d'raus.

Wilhelm. Wenn ich mich recht warm anziehe — —? Mein alter Ueberzieher ist noch ganz passabel. —

Clara. Es geht ein ganz heimtückischer Wind, und der Doktor hat's Dir streng verboten.

Wilhelm. Ach was! Papa Ringeis ist noch aus der alten Schule. — Ich fühle mich so — so —; es schwillt und quillt in mir vor lauter Lebenslust. Ich ertappe mich auf den verwegensten Gedanken. Und tagelang nur so 'nen blauen Fetzen Himmel sehen, das wird einem eklich langweilig auf die Dauer. (Seufzt).

Clara. Du weißt, daß der Doktor versprochen hat, heute Morgen herzukommen. Er kann nicht mehr lang ausbleiben. Er ist die Pünktlichkeit

selbst. Hoffentlich kommt er bald. Denn ich möchte dabei sein. Nachher muß ich ausgehen und Holz kaufen.

Wilhelm. So?

Clara. Jawohl — das kümmert den großen Herrn nicht. Der hat anderes zu denken. Wenn ich nicht wäre, wollt' ich 'mal sehen, wie es euch ginge.

Wilhelm. Noch schlechter. — Ich habe Deine eminenten Verdienste um unser Hauswesen immer nach Gebühr gewürdigt, liebes Kind. Du bist und warst von je die reinste Martha. Komm'! (Will sie umarmen).

Clara. Hand weg!

Wilhelm. Du bist wirklich von einer Liebenswürdigkeit, die —. Na, was ich sagen wollte —: war der Briefträger schon da?

Clara. Ja.

Wilhelm. Hat er nichts für mich gebracht?

Clara. Doch, — einen Brief. Er liegt in der Küche. (Geht einen Augenblick hinaus und kommt gleich mit zwei Briefen zurück). Der da ist für Dich, der andere für Agnes. (Riecht an dem letzteren Brief und wirft ihn dann auf den Tisch).

Wilhelm (enttäuscht). Das ist alles?

Clara. Ja. — Hast wohl ein anderes zart duftendes Briefchen erwartet? Aber Die schreibt sich die Finger nicht krumm. Die —

Wilhelm (peinlich berührt, thut als ob er halblaut läse).

Clara (neugierig.) Von wem?

Wilhelm (brummend.) Von wem? Von — einem Ehrenmann.

Clara. Was?

Wilhelm. Nun ja — von einem Ehrenmann, der mir ganze fünfzig Reichsmark für die Uebersetzung eines tugendhaften französischen Romans offeriert. Ich habe nämlich auf eine Annonce geschrieben. — Soll in unser'm Tagblatt erscheinen, das Du so eifrig liest. Wird ein schöner Kohl sein. Pfui Deibel! Da schreib' ich lieber für Fachzeitschriften. Die zahlen zwar auch miserabel.

Clara. Geh mir nur mit den reichen Leuten!

Wilhelm. Ja, die pflegen unsereinem nichts zu schenken. — Aber ich werde die Uebersetzung doch machen. Natürlich, ohne meinen Namen herzugeben. (Halb humoristisch). Ich werde mich für das Wohl der Familie opfern.

Clara (seufzt). Das Geld können wir wahrhaftigen Gott brauchen.

Wilhelm. Bah! Wir schwimmen ja im Ueberfluß. Der Sekt von gestern Abend ist mir ganz gut bekommen. Mein Kopf ist klar, mein Magen vortrefflich — und —

Clara. Ich weiß nicht, wie Du die Sache so nehmen kannst—!

Wilhelm. Ach was, — manchmal ist mir alles egal —. Aber laß' mich nur erst mal wohlbestellter Villenbesitzer sein —, natürlich in der feinsten Gegend, — dann sollt ihr mal sehen, wie ich unser altehrwürdiges Geschlecht in die Höhe bringe. Ich fühle Talent zum Stammvater in mir. Und nun sei lieb und gieb mir meinen Ueberzieher. Du darfst

ihn vorher sorgfältig bürsten, daß ja kein Stäubchen daran hängt.

Clara. Nichts da! Der Doktor — —

Wilhelm. — ist ein kreuzbraver Mann, der fest daran glaubt, daß zweimal zwei vier ist. Nehm's ihm auch gar nicht übel. — Keine Widerrede, bitte!

Clara. Das ist wieder einmal Dein verwünschter Eigensinn. Aber wenn Du eigensinnig bist, bin ich's auch. Du und Agnes, — ihr paßt zusammen. Immer oben hinaus! Immer mit dem Kopf durch die Wand!

Wilhelm (gleichmüthig). Ja, — Agnes und ich, wir haben manches Gemeinsame in unserm Charakter. Aber wo bleibt sie denn so lang?

Clara (hämisch). Wo wird sie bleiben? Im Kunstverein! Sie könnte auch was Gescheiteres thun, als ihre Zeit so zu vertrödeln. Die Stellungen laufen ihr nicht nach.

Wilhelm. Aber Clara —! Sehr schwesterlich bist Du heute nicht gestimmt. Laß' ihr doch das bischen Vergnügen.

Clara (eifrig putzend). Das ist nun schon das dritte Mal, daß sie hingeht. Das — dritte — Mal! Und dann kommt sie heim, mit einer Miene, und sitzt herum wie — wie eine Prinzessin, die man kaum anreden darf. Das ist ein Gethu. — (Hebt die Stickerei auf). Und da liegt ihre Stickerei! Von selbst wird sie nicht fertig. Die Baronin hat schon dreimal darnach fragen lassen.

Wilhelm. So? — Da kann sie's auch ein

viertes Mal thun. Die liebe Dame gefällt mir überhaupt nicht, — mit ihrer aristokratischen Schnüffelnase.

Clara. O, ich weiß, daß Ihr zusammenhaltet,— daß ich das Aschenbrödel in der Familie bin. — Keine ordentliche Suppe kann sie kochen. Und sie ist imstand, acht Tag' lang mit einem Loch im Aermel 'rumzulaufen.

Wilhelm (belustigt). Du übertreibst, entschieden.

Clara. So war es schon zu Papa's Zeiten. Was bekam sie zu Weihnachten? Bücher! — Und ich? Wolle!

Wilhelm. Um Socken für mich daraus zu stricken. Das verstehst Du meisterhaft. — Aber Du, Clara, Du vergißt, daß jedes bekam, was es sich wünschte.

Clara (verächtlich). Bah!

Wilhelm. Hm! — Da wir doch nun 'mal über diesen Punkt reden —: Du warst immer ungerecht gegen Agnes. Sie ist eben eine vornehme Natur, mit den offensten Sinnen für alles Schöne. Und ein goldenes Gemüt.

Clara. Davon kann man nicht leben. Sie hätte im Geschäft bleiben sollen.

Wilhelm. Sie hätte —? Erlaube! Agnes that, was sie thun mußte. Bei einem solchen Menschen bleibt kein anständiges Mädchen. Ich darf gar nicht an den Kerl denken, sonst werd' ich rabbiat.

Clara (die Hände aufgestemmt). Mir wäre der Herr nicht so gekommen, — das kann ich Dir sagen.

Mir sollte nur mal so 'n Musjöh ein Wörtchen sagen; dem wollt' ich den Marsch blasen, daß er sein Lebtag genug d'ran hätte.

Wilhelm (lacht). Das glaub' ich.

Clara (tief verletzt). Jawohl, ich bin häßlich! Ich bin — (brummend) Ich hab' kein Dutzend Verehrer. Mir steigt niemand auf der Straße nach—

Wilhelm (begütigend). Du, das ist nicht schön von Dir, daß Du die Sache so nimmst. (Etwas docierend.) Siehst Du, viele Naturen scheuen schon vor einer leisen Berührung mit der Gemeinheit zurück. Ich kann Dir nur wiederholen: — Agnes hat gethan, was sie thun mußte. Und damit basta!

Clara. Jawohl — hat sich was! Wenn ich nur reden wollte!

Wilhelm. Was soll das nun wieder heißen?

Clara (rasch). O, nichts. (Es klingelt.) Das wird der Doktor sein. (Eilt rasch hinaus).

Frau Rothaug (noch außen). Nein, sagen Sie mir doch, liebes Fräulein Clara, wie geht's denn? Ich muß mich mal wieder nach Ihnen umsehen. (Tritt mit Clara ein. Sie ist eine kleine magere Frau, von unbestimmtem Alter; Züge spitz, Augen lauernd. Sie ist in einen groben Mantel gekleidet. In der Hand trägt sie einen Sammtbeutel, in dem sie öfter herumwühlt.) Guten Morgen, Herr Doctor! (Thut erstaunt.) Aber, wie sehen Sie denn aus? Wie's liebe Leben! Gar nicht zum Glauben!

Wilhelm (ruhig). Ja, es macht sich. Ist auch Zeit.

Clara (unfreundlich). Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Frau Rothaug. Ja, wo soll ich denn die liebe Zeit hernehmen. Zeit ist Geld für unsereins. (Wichtig thuend.) Ich bin auf elf Uhr zu seiner Excellenz dem Cultusminister bestellt. Die großen Herren lieben die Pünktlichkeit. Der Herr Baron war mit Papa selig sehr befreundet. (In anderm Ton). Fräulein Agnes nicht zuhaus?

Clara. Nein.

Frau Rothaug. Ich wüßt' was für sie.

Clara. So. Was denn?

Frau Rothaug. Na, eine Stellung.

Clara. Soll ich was ausrichten?

Frau Rothaug. Nein. Ich muß selber mit ihr reden. Auf Sie Herr Doktor, bin ich auch bös.

Wilhelm. Wieso?

Frau Rothaug. Erst gestern sag' ich zu einer Freundin: So'n braven jungen Mann wie Sie giebt's gar nimmer. Lachen Sie mich nur aus. S'ist doch wahr. Sie hätten Talent zum Ehmann.

Wilhelm. Wirklich!

Frau Rothaug. Und ich wüßt' eine reizende Partie: fein, reich, gebildet, musikalisch. Aber Jesus! Jetzt red' ich dummes Zeug. Wenn einem Tags über so viel durch den Kopf geht, wird man ganz confus. Also gut geht's Ihnen! Da braucht man weiter keine Sorge zu haben. (Seufzt). Mein altes Herzleiden macht sich wieder fühlbar. — Aber jetzt muß ich gehen. Vergessen Sie ja nicht, Fräulein Agnes zu mir zu schicken. Es ist von Wichtigkeit.

Clara. Jawohl.

Frau Rothaug. Habe die Ehre! (Knixt ab).

Clara (zurückkehrend). Die Person ist mir wie Gift und Galle.

Wilhelm (gleichmütig). Es muß auch solche Geschöpfe geben.

Clara. In einem fort renommiert sie mit ihren vornehmen Bekanntschaften. (Nachahmend). Die Frau Baronin von Pfefferkorn! Die Frau Gräfin Soundso. — Als ob man nicht wüßte, wovon die lebt. Die verkuppelt Gott und die Welt.

Wilhelm. Laß doch die Leute reden. Die reden viel, wenn der Tag lang ist. Mein Gott, wer ist auch vor übler Nachrede sicher. Für mich existiert die Person gar nicht.

Clara. Vor der muß man sich hüten. (Es klingelt).

Wilhelm. Mach auf!

Clara (eilt rasch hinaus. Gleich darauf tritt sie mit Dr. Ringeis ein. Dieser ist ein alter hagerer Herr, mit ganz weißen, zurückgestrichenen Haaren. Er ist in einen schwarzen, weiten Tuchanzug gekleidet. Keine Handschuhe. Bartloses, faltiges Gesicht mit gutmütigem, fast kindlichem Ausdruck. Er geht schon etwas nach vorn gebückt. Er hat sehr lange, knochige Hände).

Dr. Ringeis (etwas außer Atem.) Guten Morgen, liebe Freunde. Hoch wohnt ihr, hoch für meine alten Beine. (Schüttelt Wilhelm die Hand).

Clara. Sie kommen gerade recht, Herr Doktor. Der alte Eigensinn da will partout ausgehen, — bei dem — Wind! Das darf er nicht, gelt?

Dr. Ringeis (legt seine Hand auf ihren Arm).

Das wollen wir schon sehen. — Nun, wie geht's denn, mein junger Freund?

Wilhelm. Ausgezeichnet Herr Doktor! Ich werde noch ganz übermütig vor lauter Gesundheit, wenn das so fortgeht. — Wann darf ich denn eigentlich meinen ersten Ausgang machen? Der Sonnenschein macht mich noch ganz melancholisch, wenn ich ihn immer von da oben ansehen muß.

Dr. Ringeis. Nur Geduld! Nur Geduld. — Aber so ist die Jugend, — kann nicht warten.

Clara. Sagen Sie ihm nur tüchtig die Meinung, Herr Doktor! Auf mich hört er ja doch nicht. (Bleibt einen Augenblick stehen und geht dann auf den Fußspitzen hinaus).

Wilhelm und der Doktor setzen sich.

Wilhelm. Im Ernst, Herr Doktor, wie lange muß ich denn eigentlich noch das Zimmer hüten?

Dr. Ringeis (ihm den Puls fühlend). Was hab ich Ihnen immer gesagt? Gute Fütterung, das ist die Hauptsache.

Wilhelm (etwas bitter). Jawohl!

Dr. Ringeis (mit einem Seitenblick). Was beliebt? — Hm! in mir rumort der Frühling. Jedes Jahr kommt er später, in unserm niederträchtigen Klima. — He, was meinten Sie vorhin? — Richtig! Wenn's Ihnen denn absolut darum zu thun ist, ein bischen Luft zu schnappen, so gehen Sie halt in Gottes Namen aus. Aber etwas später, wenn die Sonne erst mehr Kraft hat.

Wilhelm. Danke, Herr Doktor, danke!

Dr. Ringeis. Und ziehen Sie sich ja recht warm an!

Wilhelm. Daran soll's nicht fehlen. Ich habe noch einen ganz prächtigen Ueberzieher.

Dr. Ringeis. Nur immer hübsch pariert—! Das muß der Mensch lernen. Je eher, desto besser. Und das wollen die Sappermenter heute nicht mehr.

(Pause).

Wilhelm (etwas stockend und mit rauher Stimme). Ich wollte Sie schon lange 'mal etwas fragen, Herr Doktor.

Dr. Ringeis. Bitte.

Wilhelm. Ja, — Sie haben meinen Vater ziemlich genau gekannt, nicht?

Dr. Ringeis. Ganz recht — ein hübsches Endchen Zeit.

Wilhelm. Das liegt mir schon lange auf dem Herzen. Sagen Sie mir doch Herr Doktor— wie kam es denn eigentlich, daß mein Vater es zu nichts Rechtem bringen konnte in der Welt? Er, mit seiner ganz ungewöhnlichen Intelligenz! Denn die besaß er. Wenigstens für seine Stellung. Ihm allein verdanke ich's, daß ich kein bloßer Fachsimpel bin, sondern mich als Mensch, — als — wie soll ich sagen? — als Individuum fühlen darf. Ich fange nämlich des öfteren an, über meine Vergangenheit nachzudenken, und da kommen mir so allerlei Gedanken.

Dr. Ringeis. Ja, mein lieber junger Freund, sehen Sie — Das ist nun so'ne Sache. Ich habe

in meinem Leben eine Menge ganz bedeutender Köpfe gekannt, die es trotz allen Strebens zu nichts gebracht haben in der Welt. — Und was hilft denn einem kleinen Buchhalter in einem mageren Geschäftchen, das nicht recht leben und nicht recht sterben kann, alle Intelligenz? Und dann vergessen Sie Eines: — Die akademische Bildung.

Wilhelm. Ach was, Sie geben auch noch etwas auf den Schmarren? Mancher bringt es auch mit akademischer Bildung zu nichts. Nein, nein, nein —! Das war's nicht, was ich wissen wollte.

Dr. Ringeis. Sie mögen ja ganz Recht haben, mein lieber junger Freund. Aber —

Wilhelm (aufstehend). O, dieses verfluchte Wörtchen „aber“! Aber! Ich habe in den letzten Tagen meiner Krankheit über so viele Dinge in der Welt nachgedacht, an denen ich sonst sorglos vorüberging. Und ich weiß es nun, warum ein Druck auf dem Wesen meines Vaters lag und warum wir so einsam dahinlebten. Mein Vater besaß keinen einzigen Freund — wie ich auch. (Aufgeregter werdend) Haha, wie darf sich auch so ein armer Wicht erlauben, Gesinnungen zu hegen, die nicht zu seiner Lebensstellung und zu seiner Umgebung passen! Nicht einmal im Geiste darfst du auf den Höhen des Lebens wandeln, Sklav'! Jede Stunde soll dir's fühlbar machen, wer du bist und wohin du gehörst. Steck' sie nur stumpfsinnig ein, all' die Eselstritte des Schicksals! — (Bricht ab und bleibt am Fenster stehen).

Dr. Ringeis (ihn erstaunt betrachtend). Um Gotteswillen, mäßigen Sie sich! (Nach einer kleinen Pause, halb humoristisch). Sie haben es also auch schon auf diese arme Welt abgesehen?

Wilhelm. Ja. — Ich gehöre nicht zu den Schafen, ich! Manchmal möcht ich —

Dr. Ringeis. Hm —

Wilhelm. Seit einem Jahre stürmt so viel auf uns ein. Da soll sich der Mensch nicht empören! Ich verstehe nun den stummen Trotz, den mein Vater in sein Grab mitnahm. Wer nicht tritt, der wird getreten. So geht's zu in dieser Welt.

Dr. Ringeis (ironisch). Sehr weise bemerkt, mein junger Freund! — Ei, ei! Das sind ja recht hübsche Erfahrungen, die wir da gesammelt haben, wirklich recht hübsche Erfahrungen. Sie wollen sich also empören! Gegen wen denn, wenns erlaubt ist?

Wilhelm (zerstreut). Was meinen Sie?

Dr. Ringeis. Hm, — nichts! — Aber nun setzen Sie sich mal hübsch ruhig da her. — Was wollt' ich doch gleich sagen? Richtig! Da fällt mir eine alte Geschichte ein: — ich habe nämlich auch einmal — in meiner Jugend — einen jungen Menschen gekannt, der sich mit ähnlichen Gedanken und allerlei anderem Spuck herumschlug.

Wilhelm. Und —?

Dr. Ringeis (nickt mit dem Kopf, wie in eine Erinnerung versunken). Die Aehnlichkeit ist ganz unglaublich. Ganz unglaublich! Aber — mein junger Freund —: das Leben macht uns alle zahm. Wir

sind alle die Narren des Schicksals! Alle, ohne Ausnahme! Da hilft kein Schimpfen und Erbosen. Die Verhältnisse sind alle stärker als wir.

Wilhelm. Nein, nein, nein!

Dr. Ringeis (ruhig). Er — ich rede immer noch von dem jungen Mann — war natürlich ganz derselben Meinung. Nun ja — er hat es auch mit der Zeit zu einem recht gesuchten Armenarzt in einem Großstadtviertel gebracht. — Du mein Gott: wie heißt das Schicksal? Ein Weib, ein Freund, vielleicht ein Stein am Weg! — Es hat verschiedene Namen. (Wiegt nachdenklich den Kopf).

(Pause).

Wilhelm (leise). Und sind Sie glücklich geworden?

Dr. Ringeis. Glück? — Glück! Was heißt Glück? Glücklich ist, wer es zu sein glaubt. Und ich? Ich bin ein alter Junggeselle, der es mit seinen Freunden herzlich gut meint.

Wilhelm. Ich danke Ihnen, Herr Doktor, ich weiß es.

Dr. Ringeis. Eh? Und was sagen Sie denn zu dem anderen Glücksrecept, nämlich sich zu opfern? Von dem werden Sie wahrscheinlich auch nichts wissen wollen.

Wilhelm. O, das könnte ich vielleicht, — für ein Werk, für eine Idee.

Dr. Ringeis (begeistert). Das ist der Weg, das ist der Weg!

Wilhelm (nachdenklich). Ja, ja! Aber dazu muß man gesund sein. Denn, wenn man so Monate

lang elend da liegt, verlernt man auch das Hoffen. Was ich nicht Alles an Stimmungen durchlebt habe! Jedes Mal so gegen 10 Uhr fiel der erste Sonnenstrahl durch das Fenster da drüben herein, und still und lautlos wandelte ein breiter leuchtender Goldstreif über den Fußboden. Das ging mit einer verzweifelten Langsamkeit; aber — er kam doch vom Fleck. Dann klang dazwischen einmal eine helle Kinderstimme aus dem Hof herauf in die seltsame Stille und dann war wieder alles ruhig — märchenhaft ruhig. Und mir kam es vor, als lebten da draußen in der unbekannten Welt nur Schemen — Schemen! Und das alles wäre nur ein Traum, der keines Nachdenkens wert. Und ich — (verstummt).

Dr. Ringeis. So lassen Sie doch diese Grübeleien.

Wilhelm. Sie haben Recht. Der Sonnenstrahl war wie ein Gruß aus einer reichen Welt, in die ich noch keinen Blick thun durfte. Ich bin ja auch kein Wirrkopf, ich habe vom Leben noch nie ein märchenhaftes Glück erwartet. Aber — einen Trunk Wasser darf jeder Mensch erwarten. Ich habe ja noch gar nichts vom Leben gehabt. Das heißt ausgenommen als Student — ich war kurze Zeit bei einem Corps — das bischen Jugendeselei. Mein Vater wünschte dies. Vielleicht dachte er, ich sollte auch meinen Jugendfrühling haben, den er nicht hatte.

Dr. Ringeis. Und hat Ihnen das Treiben behagt?

Wilhelm. Eine Zeitlang, — ja. Sie kennen mein Fach: — Chemie. Da wir die Mittel nicht mehr besaßen, die mir erlaubt hätten, eine vornehme Hungerleiderlaufbahn zu ergreifen, mußte ich auf ein solides Brotstudium aus sein. Meine persönlichen Neigungen gingen nach anderer Seite, auf's Aesthetische. Eine Zeitlang dacht' ich mir wohl: Du bist ein neuer Mensch. Du hast der Welt etwas zu sagen. Doch daran war gar nicht zu denken. Uebrigens — mein Lehrer, der gegenwärtige rector magnificus, hielt große Stücke auf mich. Das darf ich ohne Unbescheidenheit sagen. Da — starb mein Vater, ganz plötzlich. Er war in seinen letzten Lebensjahren recht gebrochen und müde. Nun, Sie haben ihn ja behandelt.

Dr. Ringeis. Ja.

Wilhelm. Er hatte in früheren Jahren etwas ererbt, ich glaube von einer Tante. Viel war es gerade nicht. Aber Sie erinnern sich vielleicht des Zusammenbruchs der Creditbank, bei dem so viele kleine Leute um ihr sauer Erspartes kamen. Auch mein Vater verlor fast alles. Was er hinterließ, reichte notdürftig zur Vollendung meiner Studien aus. Nun, vom Alltagsstandpunkt aus waren meine Aussichten gar nicht so schlecht. Meine ältere Schwester — Agnes, Sie kennen sie ja —, die früher in einigen Familien Unterricht erteilt hatte, fand eine Stelle als Buchhalterin in einem hiesigen Geschäft. Ich bereitete meine Doktordissertation vor. Sie sollte Aufsehen erregen, so

schmeichelte ich mir. Mein Lehrer, an den man sich bei der Besetzung von Stellen zu wenden pflegt, stellte mir eine solche in einer großen Farbenfabrik in Aussicht. Das Leben lag eben und sicher vor mir. Ach ja, im Vertrauen auf das bischen Glück wagte ich sogar, mich mit einem Mädchen zu verloben, das ich liebte. — Da — brach das Unglück herein.

Dr. Ringeis. Ueberanstrengung, mein junger Freund! Der Mensch hat nur ein bestimmtes Maß von Kraft. —

Wilhelm (bitter). Jawohl. Doch es kam nicht allein. Meine Schwester, unser Liebling, mußte ihre Stellung aufgeben. Warum? Weil sie der saubere Herr Prinzipal schön zu finden geruhte. Nicht wahr—: ein armes Mädchen sollte sich eigentlich geschmeichelt fühlen, wenn sie so ein——. Ich darf gar nicht daran denken!

Dr. Ringeis. Man kann das Leben nie früh genug kennen lernen. Aber den Kopf hübsch oben behalten! Der Frühling kommt!

Wilhelm (nachdenklich). Ich weiß nicht: — ich glaube manchmal, ich habe die Fähigkeit unbegrenzter Hoffnung verloren; als sei etwas tot in mir, das nie wieder lebendig werden könnte. Selbst auf dem Glück, das mir geblieben, liegt ein Schatten. (Schweigt).

Dr. Ringeis. Unsinn. Reconvalescentenstimmungen! Das geht vorüber wie ein Aprilregen.

Wilhelm. Vor meinen Schwestern spiele ich den Heiteren. Auch wenn mir's nicht darum zu

thun ist. Manchmal wünschte ich, ich könnte mich an jemand halten! Das könnte mir helfen. Ich sage mir wohl: das ist Unsinn, — aber es hilft nichts. — Und das andere: was meine arme Braut ausstehen muß — —

Dr. Ringeis. Wieso?

Wilhelm. Unsere Verlobung ist ihrer ganzen Sippschaft ein Dorn im Auge. Die Eltern sind ein ganz hochnäsiges Beamtenvolk, von einer verzweifelten Spießbürgerknechtschaffenheit. Das ist alles so häßlich, so — (Geht auf und ab).

Dr. Ringeis. Nur keine Aufregung! Es wird sich schon alles machen! Der Mensch vermag unglaublich viel auszuhalten. Wenn Sie nur erst 'mal Ihre sechzig, siebzig Jahre auf dem Buckel haben — —

Wilhelm (rasch). So alt werde ich gar nicht. Wünsche es auch gar nicht.

Dr. Ringeis. Seien wir nicht hyperästhetisch, mein junger Freund! Ich will Ihnen einen guten Rat geben: Toben Sie! Schäumen Sie! Zeigen Sie dieser vertrackten Welt, diesem Herrgottspack, was Sie für ein Kerl sind. Setzen Sie Ihre Persönlichkeit durch, gegen Alle und Jeden! Fahren Sie mit den Stacheln nach außen, wie ein wütender Igel! Potz Blitz und Schwerenot! Das heißt leben! So muß man's machen, wenn man obenauf kommen will.

Wilhelm (lächelnd). Haben Sie es so gemacht?

Dr. Ringeis. Ich? — Nein! — Ich hab' es nicht gekonnt. Leider —!

Wilhelm. Ach, Herr Doktor —!

Dr. Ringeis. Na, was soll's? —

Wilhelm. Ich meine manchmal, ich müßte Ihnen die Hand küssen.

Dr. Ringeis. Unsinn! — Ich kann die weichen Menschen nicht ausstehen. Da kommt jemand.

Agnes tritt ein, ein kleines Packet in der Hand. Hohe, schlanke Erscheinung von ungewöhnlicher Schönheit. Die Haare dunkel und schlicht an die Schläfen gestrichen; blaue Augen, das Gesicht sehr blaß, jedoch nicht von ungesunder Blässe, und etwas müde im Ausdruck. Die Hände sind etwas groß, aber sehr schön geformt. Sie trägt ein dunkles Wollenkleid. Sie fährt sichtlich zusammen, als sie die Beiden bemerkt.

Wilhelm. Da bist Du endlich! Du kommst gerade recht. Weißt Du was Neues? Ausgehen darf ich!

Agnes (gezwungen heiter). Guten Morgen, Herr Doktor! Wirklich! Darf er ausgehen?

Dr. Ringeis. Wenn er sich hübsch warm anzieht — ja. Schauen Sie ihn nur an —! Gut geht's ihm, — ich bin recht zufrieden.

Agnes. Nicht wahr, nun geht es rasch vorwärts mit seiner Gesundheit?

Dr. Ringeis. Ja, wenn er erst 'mal in der herrlichen Gottesluft sein kann, — und wenn er keine Unvorsichtigkeit begeht, — und wenn die Fütterung gut ist — —

Wilhelm. Seien Sie ohne Sorge: — ich habe keine Lust, wieder krank zu werden.

Dr. Ringeis (auf seine Uhr sehend). Aber nun muß ich gehen, Kinder. (Mit dem Finger drohend zu Agnes). Zu Ihnen komme ich auch nächstens einmal.

Agnes (müd). O, mir fehlt nichts, Herr Doktor.

Dr. Ringeis. Ich habe noch eine Menge Besuche zu machen. (Macht sich an dem Tisch zu schaffen). Hab' ich da nichts liegen lassen? (Legt heimlich ein Geldröllchen auf den Tisch).

Clara (kommt).

Wilhelm (triumphierend). Ausgehen darf ich Clara!

Clara. So? Ich hätt's ihm nicht erlaubt, Herr Doktor. Es geht ein kalter Wind.

Dr. Ringeis. Macht nichts! Also auf Wiedersehen, meine Freunde! Lassen Sie ihm nur seinen Willen. (Die Geschwister geben ihm das Geleite durch den Flur an die äußere Thür und kehren dann zurück).

Wilhelm. Ein prächtiger Mann, der Doktor! Ich werde nun noch'n bischen warten, bis die Sonne mehr Kraft hat, und dann: en avant! — (Am Tisch). Was ist denn das? (Oeffnet das Geldröllchen, das in viele Papierchen eingewickelt ist).

Clara. Was hast Du denn da?

Wilhelm. Da soll doch —! (zeigt das Geld). Das hat gewiß der Doktor da liegen lassen. — Also soweit ist es mit uns gekommen, daß man es wagt, uns ein Almosen anzubieten! Aber da kennt mich der gute Mann schlecht. — (Will hinaus).

Agnes. Bleib'!

Wilhelm. Was?

Agnes. Du darfst es behalten!

Wilhelm. Das sagst Du?

Agnes. Ja. Ich habe den Mut, unsere Lage mit offenen Augen zu betrachten. Ich mache mir keine Flausen vor. Nimm es als Darlehen. Es kommt aus edlen Händen.

Clara. Sie hat recht.

Wilhelm. So. — Warum hat er es mir nicht angeboten? Ich hätt's vielleicht auch so genommen. Und in zehn Papierchen hat er den Mammon eingewickelt. Komisch! (Lacht etwas gezwungen).

Clara. Nur her damit! Es wandert gleich in die Kasse. Kommt gerade recht; wir haben keine Kohlen mehr und auch die Bäckerrechnung muß bezahlt werden. — Ihr habt euch freilich nie darum bekümmert, was das Pfund Fleisch kostet. Und Du, daß Du Dich ja warm anziehst. Agnes, Du giebst acht auf ihn!

Wilhelm (ärgerlich). So hör' doch 'mal auf mit dem ewigen Gekeif'!

Clara. Sag' was Du willst! — Ich komm im Augenblick wieder. (Ab).

Wilhelm (zu Agnes). Was hast Du denn da mitgebracht?

Agnes (abgewendet). Ein Buch.

Wilhelm. Hast wieder mal nicht anders gekonnt? Agnes! Agnes!

Agnes (geht an's Fenster und starrt hinaus).

Wilhelm (tritt zu ihr; leise). Agnes!

Agnes (fährt sichtlich zusammen; wendet sich). Bin ich erschrocken!

Wilhelm. Schau mir in's Auge!

Agnes (versucht, ihn anzublicken, schlägt aber gleich die Augen nieder).

Wilhelm (leise, eindringlich). Was fehlt Dir, Agnes?

Agnes (geht von ihm weg). Was soll mir fehlen? Nichts fehlt mir.

Wilhelm. Du bist seit einiger Zeit nicht mehr die Alte. O, ich habe Dich beobachtet. — Krankenaugen täuscht man nicht so leicht. Was fehlt Dir?

Agnes. Nun quälst Du mich auch noch!

Wilhelm. Auch noch?

Agnes. Du mein Gott — —! In unserer Lage —

Wilhelm. O, das ist es nicht. Nun ja, es ist wahr: wir sind augenblicklich nicht auf Rosen gebettet. Ich habe auch meine schwarzen Stunden. Aber dann tröste ich mich mit dem Hundetrost, daß es noch vielen Anderen auch nicht besser geht. Das ist schäbig, ich weiß es, — aber es hilft doch manchmal. — Und ich darf nur daran denken, mit welchem Gleichmut, ja mit welcher Heiterkeit Du den Verlust Deiner Stellung ertragen hast, gerade als ich so schwer krank darniederlag —

Agnes. Was willst Du denn? Ihr alle quält mich. Ich kann doch nicht tanzen, weil ich da so herumsitze und euch allen zur Last falle. O, wider-

sprich mir nicht — ich weiß ja, was Du sagen willst! Alles weiß ich. Ach ja! (Nimmt ihre Stickerei und arbeitet zum Schein daran).

(Kleine Pause).

Wilhelm (tritt zu ihr; leise). Vergib mir, Agnes, wenn ich Dir weh gethan habe. Siehst Du, Dir möchte ich alle Schmerzen erspart sehen. Du bist nicht zum Leiden geschaffen. Clara ist aus gröberem Stoff. Die wird schon mit dem Leben fertig; aber Du Agnes, kannst Dich nur in Glanz und Schönheit ganz entfalten. Sonnige Klarheit des Wesens um Dir und um Dich — das ist für Dich einfach Lebensbedingung.

Agnes (schweigt).

Wilhelm (zärtlich). Weißt Du noch, wie Papa Dich immer nannte? Sein Prinzeßchen!

Agnes (gequält, steht auf). Ach, laß' die Vergangenheit vergangen sein. Ich wollte manchmal—

Wilhelm. Was?

Agnes. Ich weiß es selbst nicht. — Heraus aus dieser Enge, aus diesem Druck! Irgend wohin, wo es andere Menschen giebt —

Wilhelm (verletzt). Und wir?

Agnes. Ach, Du bist so gut, Wilhelm, und ich bin euch beiden eine Last.

Wilhelm (innig). Sag' das nicht, Agnes. Du bist unser Liebling, unser Kleinod! — Ich habe vorhin dem alten Doktor mein Herz ausgeschüttet, und nun ist es mir wirklich, als ob ich eine Last abgewälzt hätte. Alles Bittere ist rein weg. Siehst

Du, ich komme fast wieder auf meine alte Meinung zurück, daß uns das Leben alles geben muß, was wir mit der ganzen Kraft unserer Seele erhoffen.

Agnes (wie abwesend). Meinst Du?

Wilhelm. Ja.

Agnes (schweigt).

Wilhelm. Du, du bist für das Glück geschaffen. — Für die Höhe. — Du mit Deinem Geist und Deinen Augen, die alles Schöne sehen.— Darum kam es über mich wie eine Art Erleichterung, als Du Deine Stelle aufgabst. Aber sprechen wir nicht davon. — Ich sehe noch immer alles rot, wenn ich an den Schuft denke.

Agnes (sich zum Lächeln zwingend). Geht Deine Phantasie wieder einmal mit Dir durch?

Wilhelm. Laß' sie nur durchgeh'n! Und treu wollen wir zusammen halten, Schwester. Nicht?

Agnes (faßt seine Hand). Du Guter!

Wilhelm. Ja, ja!

Agnes (nach einer kleinen Pause). Ich wollte manchmal, ich wäre häßlich.

Wilhelm. Du, ein solcher Wunsch ist für mich einfach Sünde.

Agnes (lächelnd). Das wäre einzig, wenn man nur für die Menschen schön sein könnte, die man lieb hat.

Wilhelm (zärtlich). Seht mir mal an, — so 'n verrückten Gedanken! Du warst im Kunstverein? Viel Schönes da?

Agnes. Freilich, freilich. Ich war nur so wenig in der Stimmung.

Wilhelm. Ein wunderbarer Tag, heute! Und nun mach' ich meinen ersten Bummel, mit Grazienschritt, Kopf hoch, Brust heraus. Du, Schwesterchen —

Agnes. Was?

Wilhelm. Kannst Du Dein Mündchen halten?

Agnes. Je nachdem.

Wilhelm. Ich habe nebenbei einen Streich vor. Ich besuche Marie. Aber Pst! Keinen Mund gehalten. Unser Haustyrann braucht nicht alles zu wissen. (Summt). So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage.

Agnes. Du großes Kind.

(Es klingelt).

Agnes. Sollte das schon Clara sein? (Sie geht hinaus, gleich darauf zurück mit

Wernicke. Dieser ist ein kleiner, fetter junger Mann mit fahlem, ungesund aufgedunsenem Gesicht. Lange Künstlermähne. Sehr gewählt in seiner Kleidung; an den Händen trägt er Ringe.

Wernicke. Guten Morgen!

Wilhelm. Der tausend —! Du bist's, alter Schwede! Läßt Du Dich auch mal wieder sehen! Wie geht's, wie steht's?

Wernicke. Wie gewöhnlich —: miserabel.

Wilhelm. Steckst Du wieder einmal im Pessimisten? Dein Klavier hast Du heute Morgen schon ordentlich strapaziert. Ich hab' es gehört, mit gemischten Gefühlen. Attila, die Gottesgeißel. Mensch, hast Du Nerven!

Wernicke. Ich bin christlich genug, sie Dir nicht zu wünschen. Aeh —, wir Musikanten haben alle scheußliche Nerven —. Wie geht's, schönste Nachbarin?

Agnes (kühl). Danke; wie es eben gehen kann.

Wilhelm. Du machst Dich selten, Freundchen! Immer noch keine Gräfin in Dich verliebt? Herrgott, sind diese Leute dumm! Die schönste Gelegenheit lassen sie ungenützt vorüberstreichen.

Wernicke (mit einem elegischen Blick auf Agnes). Man hat auch ohne Gräfinnen die schönste Gelegenheit, unglücklich zu werden.

Wilhelm (belustigt). Na, mir imponierst Du nicht. Da hätt' ich, weiß Gott, eher ein Recht zum Jammern. (Geht an den Schrank nnd nimmt einen Winterüberzieher heraus). Ich gehe aus. Das erste Mal seit meiner Krankheit. Ich lade Dich nicht ein, weil ich weiß —

Wernicke. Ein Spaziergang würde mir die Stimmung verderben.

Wilhelm (lacht). Die Du nie hast!

Wernicke. Leider!

Wilhelm (in den Ueberzieher schlüpfend, sich in Positur werfend). Na, sieh mich 'mal an! Bin ich nicht ein Kraftkerl? Dich wollt' ich 'mal sehen nach so 'n paar Monaten, wie ich sie hinter mir habe! Na, Gott befohlen, Kinder! Zankt euch nicht, wie gewöhnlich. Ich werde 'mal Excesse begehen im Luftkneipen. (Ab).

Wernicke. Die reinste Lebenslust! Zum Beneiden!

Agnes (um etwas zu sagen). Meine Schwester wird sehr bedauern, daß sie nicht das Vergnügen haben kann. Sie ist ausgegangen.

Wernicke (gleichgiltig). So?

Agnes. Wann bekommen wir denn Ihre neue Symphonie zu hören, Herr Wernicke? Ist sie immer noch nicht fertig?

Wernicke (düster). Wird nie fertig.

Agnes. Wie?

Wernicke. Wer wird denn so dumm sein, eine Symphonie schreiben, wenn er nicht weiß, ob er ein Orchester findet oder nicht!

Agnes. Wenn alle so dächten — —!

Wernicke. Ein Beethoven werd' ich ja doch nicht.

Agnes (lächelnd). Sie sind in der letzten Zeit wirklich bescheiden geworden.

Wernicke. Hier versumpft man, in diesem gottverlassenen Nest. Hier muß sogar das Genie zugrunde gehen. Nichts als die reinsten Kunstbanausen, durch die Bank durch. Kein Mensch, der Einen anerkennt, der was auf Einen giebt.

Agnes. Brauchen Sie denn diese Anerkennung so notwendig?

Wernicke. Ob ich —? I wo! Im Grunde ist mir alles schnuppe.

Agnes. Ich dachte mir, es müßte das größte Glück sein, einer ganzen Welt gegenüber seine Persönlichkeit durchzusetzen.

Wernicke (gelangweilt). So? Kann schon sein! Sehr leicht möglich.

Agnes. Sie sind doch unabhängig. Was wollen Sie denn eigentlich mehr vom Schicksal, das es wirklich gut mit Ihnen gemeint hat.

Wernicke. Unabhängig! Ich wollte manchmal, ich wär' es nicht!

Agnes. Versündigen Sie sich nicht!

Wernicke (schmeichelnd). Eines könnte mich retten Fräulein Agnes!

Agnes (mit dem Finger drohend). Brav sein, Herr Wernicke!

Wernicke. Sehen Sie —, mich nehmen Sie niemals ernst!

Agnes. Niemals —? Wer sagt Ihnen denn das?

Wernicke. Nie, nie haben Sie mich reden lassen! Aber nun —

Agnes (schelmisch). So? — Sie glauben also, es sei notwendig, daß Sie auch noch reden? — Meinen Sie, ich wüßte nicht, was Sie mir sagen wollen?

Wernicke (protestierend). O!

Agnes (etwas mütterlich). So, da setzen Sie sich 'mal hübsch zu mir her, und seien Sie recht artig, wie es sich für einen wohlerzogenen jungen Mann schickt. Und plaudern wir 'mal als vernünftige Leute und als — gute Freunde. Wollen Sie?

Wernicke (brummt). Gute Freunde!

Agnes. Jawohl — gute Freunde! — Und als gute Freundin, die Sie schon lange kennt, darf ich Ihnen wohl sagen — Sie nehmen mir's nicht übel, nicht wahr? — es will mir gar nicht gefallen, daß Sie mit dieser Jammermiene in der Welt herumlaufen. Ach Gott, wenn ich ein Mann wäre—!

Wernicke. Wenn Sie wollen, Sie könnten alles aus mir machen.

Agnes. Ach lassen wir das! Gar nichts kann ich! Solange ich Sie kenne, jammern Sie über die hiesigen Verhältnisse. Aber was hält Sie denn eigentlich hier fest?

Wernicke (will sprechen).

Agnes. Nein, nein! Lassen Sie mich nur ausreden! Die ganze Welt liegt vor Ihnen offen, eine Welt von Freiheit und Glück.

Wernicke (brummt etwas Unverständliches).

Agnes. Ja, wenn Sie eine Frau wären! Wir Armen sitzen da, eine ganze Jugend, voll der großen Erwartung, ob auch jemand kommt und uns an die schimmernde Tafel des Lebens führt.

Wernicke (in Ekstase). Wie Sie das nun wieder gesagt haben!

Agnes. Nun werd' ich aber ernstlich böse. Ach ja. Und den Meisten geht in dem Kampf um des Lebens Notdurft alle Seelenfrische und Lebensfreudigkeit verloren. Denn auch die Freude kann man verlernen oder — (leiser) man wird zu feig, um zuzugreifen, wenn einmal — (Verstummt). Wenn ich an alles denke, wie es sein könnte, erfaßt

mich's wie ein Sturmwind. Haben Sie denn nie dieses Gefühl?

Wernicke. Hm, ja — bisweilen, allerdings.

Agnes. Gehen Sie, junger Greis, Sie kennen es nicht.

Wernicke (pathetisch). Es ist mein Loos, verkannt zu werden; aber ich weiß zu schweigen. Ich weiß mein Geheimniß zu tragen. (Auf seine Uhr sehend). Schon so spät?

Agnes. Sie wollen schon gehen?

Wernicke. Muß, muß! Hab' eine Stunde zu geben! Leider.

Agnes. Denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe.

Wernicke (schmeichelnd). O, Fräulein Agnes, Sie werden noch manchmal an mich denken.

Agnes (lächelnd). Mit Vergnügen.

Wernicke. Leben Sie wohl!

Agnes. Und nichts für ungut!

Wernicke. Ihnen kann man nicht böse sein. Adieu. (Ab).

Agnes (sieht ihm eine kleine Weile gedankenvoll nach, dann setzt sie sich in einen Sessel, die Hände müde in den Schoß gelehnt, mit dem Ausdrucke tiefsten Schmerzes in den Zügen. Dann geht sie an den Tisch, bemerkt den Brief, öffnet und liest ihn. Es klopft leise. Sie bemerkt es nicht. Dann etwas lauter und

Franz tritt ein. Er ist ein junger Mann von Mittelgröße, Mitte der Zwanziger, sehr hübsch, hellblond, mit aufgewirbeltem Schnurrbart, elegant gekleidet. Hat einige

Schmisse auf der rechten Backe. Von einschmeichelndem Benehmen).

Agnes (erschrocken). Sie —?

Franz (sich umsehend). Die Flurthüre war nur angelehnt.

Agnes. Wenn Sie jemand sähe! Mein Gott—

Franz (vorwurfsvoll). „Sie". Du bist allein —

Agnes Wenn mein Bruder käme!

Franz. Äh — ich habe mich schon aus ganz anderen Situationen herausgefunden. Ich muß Dich sprechen. Warum bist Du nicht gekommen?

Agnes (tonlos). Ich durfte nicht.

Franz (siegessicher hinter ihr). Agnes!

Agnes (schweigt).

Franz (ergreift ihre linke Hand). Du bist so blaß. Bist Du leidend?

Agnes (schüttelt den Kopf, die Augen geschlossen).

Franz. Nicht? Aber —

Agnes (aus tiefem Schmerz). Ach ich wollte manchmal, es — wäre alles anders.

Franz. Ich kann Dich nicht leiden sehen. Fühlst Du denn nicht, wie weh das mir thut. Du! (Er beugt leise Agnes' Kopf nach hinten und küßt sie auf die Augen. Einen Augenblick stummer Seligkeit. Dann fährt er leichthin fort). Wie geht es Deinem Bruder?

Agnes (wild). Erinnere mich nicht an ihn. Sie quälen mich alle, ohne es zu wissen. Alle! (halblaut). Der Arme! Nur ein Mittel gäbe es.

Franz. Was?

Agnes. Da lies den Brief. (Giebt ihm den Brief).

Franz. Hm —

Agnes. Ich muß fort! Heraus —

Franz. Sag' ich immer. Du verkümmerst hier, in dieser Atmosphäre. Der Mensch hat doch auch Pflichten gegen sich selbst. Sogar mehr als gegen andere.

Agnes. Ja, ja —

Franz. Ich bin zu allem bereit. Zu allem—

Agnes (ihn bewundernd ansehend). Ja, Du hast den Mut. Ich bin feig. Wie kannst Du nur mich lieben. Mich -- ich bin so gering.

Franz (eingebildet). Das verstehst Du nicht. (Taktlos). Ich habe viele Frauen gek —. Das ist ja alles dummes Zeug.

Agnes. Was?

Franz. Da riech mal die Veilchen! (Giebt ihr das Veilchensträußchen aus seinem Knopfloch). Versprich mir Ein's!

Agnes (blickt ihn fragend an).

Franz. Quäle Dich nicht selbst! Warum sollen wir uns unser Glück verderben? Jetzt. Ach, mir ist, als hätt' ich nie gelebt, nie!

Agnes (schlicht). Mir geht's gerade so. Ich gehe herum wie im Traum. Auf der Straße passiert es mir, daß ich meine besten Bekannten nicht sehe. Ach ja, sie sind mir plötzlich alle so fremd geworden. Und dann möchte ich wieder hinausjauchzen, so daß ich meine, das Herz müßte mir stille steh'n. (Leise). So möcht' ich sterben.

Franz. Sprich nicht vom Sterben, Geliebte! Leben wollen wir, leben!

Agnes. Da geht man nun so hin, — eine ganze Jugend hindurch! Und dann — dann kommt alles so ganz anders, als man es sich träumen ließ. Nein, nein, ich darf nicht undankbar sein! Ich habe viel Liebe von den Meinigen erfahren. Und oft ertappe ich mich auf ganz egoistischen Wünschen.

Franz (sententiös). O, der Egoismus hat auch sein Gutes. Mach' Dir nur keine Gedanken darüber. Ich halte mir aus Grundsatz alles vom Leib, was das Gefühl meiner Persönlichkeit stören kann. Jawohl, die notwendige Pflicht der Selbsterhaltung.

(Kleine Pause).

Agnes (kichert fast unhörbar).

Franz. Was hast Du denn?

Agnes. Ich mußte an Clara denken. Die pflegt dasselbe zu sagen Wir haben uns nie gut miteinander vertragen. Der Einzige, der mich ganz versteht, ist mein Bruder. Ein einziger Mensch! Ihr beide werdet euch gut verstehen.

Franz (unangenehm berührt). Meinst Du?

Agnes. O ja.

Franz (nimmt ihre Hand und küßt ihre Finger der Reihe nach ab).

Agnes (glücklich schamhaft). Laß' das! (Aufhorchend) Horch!

Franz. Es ist nichts, laß' sie nur kommen, Du Einzige!

Agnes (wie hingehaucht). Bin ich das?

Franz. Ja, ja, ja.

Agnes (demüthig). Ich habe viele Fehler. Du wirst sie schon noch kennen lernen. Laß' doch die garstige Hand. Siehst Du da vorne die schwarzen Punkte? Das kommt vom Sticken.

Franz. Du Arme hast vom Leben noch recht wenig genossen.

Agnes. Das ist wahr, in gewissem Sinne. Gelesen hab' ich viel und auch viel geträumt. Das thun alle Mädchen.

Franz. Alle? Doch nicht mit Deiner goldenen Phantasie.

Agnes. Hab' ich das? Du denkst vielleicht ich sei eitel, wenn ich Dir erzähle, daß Papa immer sagte, ich träumte Gedichte.

Franz. Entzückend, hinreißend!

Agnes (neckisch). Geh', geh'!

Franz. Was meinst Du?

Agnes. Nichts. (Lächelt vor sich hin). Ich mußte blos an unser'n Nachbarn denken. Ein junger Komponist, der mir den Hof macht.

Franz (eifersüchtig) So?

Agnes. Du, ich mag die Leute nicht, die so Weichliches an sich haben. Ihr habt es gut. Ein Mann kann thun, was er will, und die ganze Welt steht ihm offen. (Seufzt).

Franz. Du darfst nicht traurig sein. Siehst Du, ich bin manchmal erstaunt, wie sicher und frei Du das Leben beurteilst.

Agnes. Ach geh', das sagst Du nur so!

Franz. Nein, wirklich! (Eingebildet). Wenn ich einen freien Weltblick habe, so ist das kein Wunder. Ich bin ja in vielen Beziehungen eigentlich ein Glückskind. Mir ist eigentlich in meinem ganzen Leben noch nie etwas Unangenehmes passiert.

Agnes. Und wie würdest Du es tragen, wenn ein hartes Schicksal an Dich heranträte?

Franz. Wie ich —? Ja, darüber zerbrech' ich mir den Kopf nicht. Das halt' ich für vollkommen überflüssig. —

Agnes. Ich könnte alles tragen, — (leise) mit Dir. Das Schwerste! Und Du auch! Das weiß ich.

Franz (geschmeichelt). Meinst Du?

Agnes. Ja. — Weißt Du noch, wie ich Dich das erste Mal sah? Es war auf der Treppe beim Baron Selbitz. Ich gab damals der jüngsten Baronesse Unterricht, ehe sie in das Institut kam. Bin ich erschrocken, als du mich ansprachst. Und dann —

Franz (etwas verlegen). Sprich nicht davon! Ich denke nie an die Vergangenheit, — aus Princip. Wozu auch? Es ist mein Grundsatz, immer ganz der Gegenwart zu leben.

Agnes (schweigt).

Franz. Woran dachtest du soeben —?

Agnes. An nichts.

Franz. Doch!

Agnes. Nein, wirklich nicht. Ich kann oft stundenlang dasitzen und so vor mich hindämmern.

Und doch ist alles so voll, so voll in mir. Ein Glück, nicht zum Sagen! (Verstummt).

Franz. Ich bin auf Deine Gedanken eifersüchtig. Hast Du früher niemals geliebt?

Agnes (einfach). Nie! — Ach, man ist so dumm als junges Mädchen.

Franz. Und jener Kerl! — Wie einen Hund könnte ich ihn niederschlagen.

Agnes (glückselig). Ach, denk' nicht daran!

Franz. Der Gedanke kam mir nur so.

Agnes. Sag', liebst Du mich?

Franz, Wie magst Du fragen?

Agnes. Wirklich?

(Sie schweigen beide, umschlungen. Nach einer kleinen Pause tritt Wilhelm leise herein. Sie hören nicht sein Kommen. Er ist sehr angegriffen. Als er die beiden sieht, macht er einen Schritt nach vorwärts, halbwankend).

Wilhelm. Agnes!

Agnes (entsetzt auffahrend). Allmächtiger! Wilhelm, was ist Dir?

Wilhelm. Wer —? Wer —?

Agnes. Du bist krank — —! (Wilhelm wird ohnmächtig; sie fängt ihn in ihren Armen auf).

(Vorhang)

Zweiter Akt.

Ein mäßig großes Zimmer mit der Einrichtung eines hôtel garni. Vor dem Sopha ein abgetretener, billiger Brüsseler Teppich. Rothe, bereits stark verblichene Sammetmöbel. Links ein Sopha mit Tisch und einigen Sesseln, darüber ein Oeldruck, eine Schweizerlandschaft. Der Tisch ist mit einer farbigen billigen Wolldecke bedeckt. Rechts ein polierter Schreibtisch zum Aufklappen mit ein paar Nippsachen und Schrank, auf dem eine gewöhnliche Gypsbüste des Kaisers steht. In der Hinterwand zwei Fenster; dazwischen ein Spiegel und ein Tischchen. Rechts und links je eine Thüre. Die erste führt in den Flur.

Frau Rothaug (auf Agnes einredend, die mit einem Brief in der Hand vor dem aufgeklappten Schreibtisch steht). Lehren Sie mich nur die Männer kennen, Fräulein Agnes. Nein, nein, nein — die sind alle blitzdumm, sag' ich Ihnen. Da macht kein einziger eine Ausnahme. Gott — wenn ich an meinen Seligen denk' —! Um den kleinen Finger kann man sie wickeln, wenn man sie zu nehmen weiß — Aber Sie hören mich ja gar nicht an —?

Agnes. Doch, doch.

Frau Rothaug. Aber ich sag' Ihnen: Nicht den kleinen Finger darf man ihnen geben, sonst nehmen sie gleich die ganze Hand und —. Und der Dank —? Den haben Sie selbst gesehen. (Tritt plötzlich etwas zurück; im Tone der Bewunderung.) Nein — wie Sie heut' hübsch aussehen!

Agnes (aufstehend). Ich bitte Sie, liebe Frau Rothaug —

Frau Rothaug. Ich kann mich halt nicht beherrschen. Wenn mir jemand gefällt, dann muß's heraus. (Thut eilig.) Aber jetzt — zieh' ich mich an. Ihr Bruder hält große Stücke auf mich. Ich hab' solche solide junge Leute gern. Ich werd' mit ihm reden. Deutsch werd' ich mit ihm reden. Mein Gott — man lebt ja doch nur einmal. Ich sage immer: wenn man sein Glück machen kann, warum soll man's denn nicht machen? Das möcht' ich wissen —! Und dann — wissen Sie was —: Ich will Ihnen meine ehrliche Meinung sagen: Grämen Sie sich doch nicht — um so eine Bagatelle. Es giebt noch mehr Männer in der Welt. Sie können Ihr Glück noch ganz anders machen.

Agnes (geht auf und ab).

Frau Rothaug (immer eilig). Aber ich will gar nichts gesagt haben. Gar nichts will ich gesagt haben. Ich hatte 'mal einen Grafen Zorn zum Zimmerherrn; — sehr alter Adel, aber kein Geld. Der sagte immer zu mir: Sie sind eine kluge Frau, Frau Rothaug! — Was will man denn machen, wenn man selbst nicht viel hat? Halten Sie sich nur an mich. Ich mein's gut mit Ihnen. (Es klingelt.) Ich muß doch sehen, ob mein Mädchen da ist. (Hinaus, dann außen.) Wollen der Herr Doktor gefälligst eintreten? (Dr. Ringeis kommt.)

Agnes (geht ihm entgegen; seinen Händedruck schüchtern erwidernd). Ich danke Ihnen, Herr Doktor — ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.

Dr. Ringeis (einfach). O, da ist nichts zu

danken, liebes Fräulein. (Es tritt eine kleine Pause der Verlegenheit ein; beide bleiben vor einander stehen.)

Agnes (zeigt während des Folgenden eine eigentümliche Mischung von Aengstlichkeit und Gereiztheit in ihrem Wesen; plötzlich bricht sie in lautes Weinen aus.)

Dr. Ringeis (ihre Hand ergreifend und sie tätschelnd). Weinen Sie sich nur aus nach Herzenslust, liebes Fräulein.

Agnes (sich fassend; mit abgewandtem Gesicht). O, ich bin feig. Das kommt mir oft plötzlich. Das ist stärker als ich. Und ich habe gar keinen Menschen, dem ich mein Herz ausschütten kann. Ich war immer einsam, seit meiner Jugend.

Dr. Ringeis. Ja — wir Menschen sind alle einsam. — Aber nun wollen wir 'mal ein recht vernünftiges Wort miteinander reden. So —. (Sie setzen sich; Agnes auf das Sopha, der Doktor auf einen Sessel ihr gegenüber).

Agnes (leise). Wie geht's meinem Bruder?

Dr. Ringeis. O — eigentlich recht gut. Ich hoffe das Beste von seiner Jugend und der guten Jahreszeit. Er hat den Rückfall recht gut überstanden. Wider Erwarten gut.

Agnes. Wie mich das freut!

Dr. Ringeis. Nur ein's gefällt mir nicht: seine übermäßige Reizbarkeit. Man kann gar nicht mehr mit ihm reden.

Agnes. Ach ja, — daß ich ihm auch noch den Kummer machen mußte. Aber ich konnte nicht anders. Ich konnte nicht —! (Treuherzig). Sie verachten — mich auch vielleicht?

Dr. Ringeis (lächelnd). Verachten —? Mein liebes Kind, — ich verachte Niemand auf dieser Welt. Diese Schwäche hab' ich mir für den Rest meiner Tage hübsch ordentlich abgewöhnt. Seit lange. Das bringt so das Leben mit sich.

Agnes (schweigt).

Dr. Ringeis (etwas verlegen). Hm — um auf die Sache zu kommen: Lassen Sie uns einmal recht offen und vernünftig über diese Angelegenheit reden.

Agnes. Sehr gern. Mit Ihnen. — Wie mein Bruder es erfahren hat, wissen Sie —

Dr. Ringeis. Ja.

Agnes. Es war ein schwerer Tag für mich. Ich konnt' und konnt' es nicht mehr ertragen, all das Elend mit anzusehen. —

Dr. Ringeis (fragend). Und —?

Agnes. Eine Freundin hatte mir mit Sicherheit eine Stelle in Frankfurt in Aussicht gestellt. Das war ein unerwarteter Glücksfall. Ich reiste ab, sobald ich wußte, daß Wilhelm außer Gefahr war.

Dr. Ringeis (ohne sie anzusehen). Das weiß ich —; aber — —?

Agnes (ganz leise). Er begleitete mich.

Dr. Ringeis. Jawohl — hm! Hm — das war nicht klug gehandelt — in den Augen der Welt.

Agnes. Ach, was liegt mir an der Welt —!

Dr. Ringeis. Und Sie wissen nicht, wie

der Herr Vater —? Ich meine — der Herr Bankdirektor?

Agnes (ruhig). Er ist dagegen. Es ist wahr — auch ich hatte einen Augenblick die thörichte Hoffnung. Aber das ist's ja nicht, was mich drückt und — peinigt.

Dr. Ringeis. Nicht—?

Agnes. Nein, nein, nein. Es ist etwas ganz Anderes. Ich wage kaum, es mir selbst einzugestehen.

Dr. Ringeis. Ich verstehe nicht recht —

Agnes (ausweichend). Ach, ich hätte nicht mehr hierher kommen sollen. Zwar — mit der Stellung war's auch nichts.

Dr. Ringeis. So?

Agnes. Ja. Die alte Geschichte. Ich mag nicht daran denken. Wie ich die Menschen verachten gelernt habe —! Ja — wenn er den Muth gehabt hätte, — wir wären längst irgendwo anders, in Amerika oder wenigstens in England. Ich war fest entschlossen, alles auf mich zu nehmen und alles zu ertragen. (Ganz leise). Ich fühlte einen Mut, ein Glück in mir — nicht zum Sagen. Wie ein anderer Mensch kam ich mir vor. (Nach einer Pause). Aber er hatte nicht den Mut dazu. (Pause).

Dr. Ringeis (nach einigem Nachdenken). Das glaub' ich.

Agnes. Er hatte allerlei Einwände —: er wollte einen Versuch machen, seinen Vater umzustimmen. Erst hieß es, er müsse mit mir gehen,

weil er aus der Ferne die Situation besser beherrschen könne. So sagte er. Und ich war wie willenlos.

Dr. Ringeis. Ja, ja — das sind alles sehr ernste Dinge. Ja, mein liebes Fräulein — ich kann Ihnen nur wiederholen: Sehr klug haben Sie nicht gehandelt.

Agnes (trotzig). Ich habe mir mein Schicksal selbst gewählt und werde es tragen. An der Welt liegt mir nichts.

Dr. Ringeis (nachdenkend). Ja — das ist wahr: Die Welt ist einem in solchen Augenblicken nichts. Das weiß ich aus eigener Erfahrung.

Agnes (wie halb zu sich selbst sprechend). Ich bat; ich drängte; ich flehte —: es half alles, alles nichts. Und hier müssen wir alle beide zu grunde gehen. Ich hasse hier jedes Haus. Ich habe die Wohnung der Frau Rothaug, die mir eine Unterkunft angeboten, nur einmal verlassen.

Dr. Ringeis. Weiß es Ihr Bruder, daß Sie hier sind —?

Agnes. Ja.

Dr. Ringeis. Sie haben es ihm wohl selbst mitgeteilt —?

Agnes. Ich hab' ihm alles geschrieben. Gestern.

Dr. Ringeis. Und er —?

Agnes — hat mir bis jetzt nicht geantwortet. (Etwas leiser). Ich fürchte mich vor ihm.

Dr. Ringeis. Soll ich vielleicht —?

Agnes (lebhaft). Danke, Herr Doktor, danke.

Ich bitte recht schön darum. Ach — manchmal ist mir alles gleich. Mag kommen, was da will. So oder so. Nur nicht diese Ungewißheit.

Dr. Ringeis. Ich stehe ganz zu Ihren Diensten. Ich verhehle Ihnen jedoch nicht, daß ich — Ihren Bruder ausgenommen — nur sehr, sehr wenig in der Sache werde thun können. (Lächelnd). Auch hab' ich ein bischen grobe Finger für so zarte Dinge.

Agnes (schweigt).

Dr. Ringeis. Die Weltklugheit war auch nie meine starke Seite. (Es klopft).

Agnes. Herein!

Dienstmädchen (tritt mit einer Karte ein). Der Herr wünscht das Fräulein zu sprechen.

Agnes (lebhaft). Wahrscheinlich mein Bruder! (Nimmt die Karte und starrt sprachlos darauf).

Dr. Ringeis. Wer ist's denn? (Wirft einen Blick auf die Karte). Hm —

(Kleine Pause).

Agnes (in größter Verlegenheit). Was soll ich thun?

Dr. Ringeis. Ja, — wollen Sie vielleicht, daß ich den Herrn an Ihrer Stelle empfange —?

Agnes (erleichtert). Ach ja — bitte, thun Sie das. Ich kann's unmöglich. Sie wissen ja nun alles.

Dr. Ringeis. Gut. (Zum Dienstmädchen). Wollen Sie den Herrn bitten, einzutreten. (Agnes eilig ab nach links. Das Dienstmädchen läßt den Bankdirektor eintreten. Dieser ist ein mittelgroßer Herr anfangs der

sechziger Jahre, mit wohlgenährtem, rasiertem Gesicht; kleine Côtelettebärtchen; eine große Glatze, die durch nach vorn gestrichene Haare zum Teil verdeckt wird. Ganz in Schwarz gekleidet. Er trägt eine goldgefaßte Brille, die er während des Gesprächs von Zeit zu Zeit lüftet, um darunter hervor zu schielen. Glattes, manchmal schleichendes Benehmen; halb eines Welt-, halb eines Geschäftsmannes. Er stutzt, als er sich dem Doktor gegenüber sieht).

Dr. Ringeis. Mein Name ist Dr. Ringeis.

Bankdirektor. Wenn ich nicht irre, hatte ich schon früher einmal das Vergnügen. Dem Namen nach sind Sie mir recht gut bekannt, Herr Doktor. Aber —

Dr. Ringeis (verbeugt sich). Ich begreife Ihr Erstaunen sehr wohl, Herr Bankdirektor. Allein Fräulein Agnes Korn, mit der ich soeben eine Unterredung hatte, hat mich gebeten, Sie an Ihrer Stelle zu empfangen.

Bankdirektor. So —? Dann hab' ich wohl einen Freund der — Familie vor mir?

Dr. Ringeis. Wollen Sie mich als solchen betrachten, Herr Bankdirektor. — Bitte. (Sie setzen sich).

Bankdirektor (nach einer kleinen Pause). Sie scheinen erstaunt, mich hier zu sehen, Herr Doktor — nicht? Nun ja, — ich begreife das. Allein als Geschäftsmann huldige ich der Maxime, mich in allen Angelegenheiten, die mich betreffen, auf meine eigenen Augen zu verlassen. Und dann — bin ich Vater. Sobald es sich um das Wohl meines Sohnes handelt, verschwinden für mich alle Rücksichten, die einem andern vielleicht maßgebend sind.

Dr. Ringeis (verbeugt sich).

Bankdirektor. Hm — im Grunde ist es mir eigentlich nicht unlieb, mit einem Mann über diese — — fatale Angelegenheit zu reden, die mich hierher führt Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie — im allgemeinen wenigstens — auf dem Laufenden sind.

Dr. Ringeis (einfach). Ja — ich weiß alles

Bankdirektor. Ach ja — was ich sagen wollte: — Darf ich mir vielleicht eine kleine Gewissensfrage gestatten? Ich meine nur der Orientierung wegen.

Dr. Ringeis. Bitte —?

Bankdirektor. Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Doktor: Wem geben Sie eigentlich die Schuld an dieser Affaire?

Dr. Ringeis. Wem ich die Schuld gebe —? Dem Manne, — unbedingt. Der Mann trägt immer die Schuld.

Bankdirektor. Glauben Sie?

Dr. Ringeis. Ja.

Bankdirektor. So. Nun ja, — das ist eine Privatansicht, die — (hebt die Brille). Sie kennen die Familie wohl schon lange?

Dr. Ringeis. Schon sehr lange. Ich habe die beiden Eltern als Arzt behandelt und kenne auch die beiden Geschwister der jungen Dame recht gut.

Bankdirektor. Und gilt die Familie so im allgemeinen für — anständig? Ich sage: gilt —?

Dr. Ringeis. Die Famile ist durchaus ananständig. Da läßt sich nicht das Geringste sagen.

Bankdirektor. Hm — das stimmt mit dem, was ich auch von anderer Seite gehört habe. Denn Sie können sich denken, daß ich meine Erkundigungen eingezogen habe. Aber — sagen Sie 'mal, wie kommt's denn dann eigentlich, daß die Tochter —? Sie verstehen mich ja wohl —?

Dr. Ringeis. Vollkommen. Ich sehe jedoch nicht ein, was in der Liebe eines Mädchens zu einem Manne Unanständiges liegen kann.

Bankdirektor (thut erstaunt). Ah — Sie nehmen die Sache so?

Dr. Ringeis. Allerdings. Gestatten Sie mir übrigens, etwas abzuschweifen. Natürlich nur im Interesse unserer Angelegenheit.

Bankdirektor. Bitte, bitte — ich bin ganz Ohr.

Dr. Ringeis. Sehen Sie, Herr Bankdirektor, ich kannte den alten Korn ziemlich genau. Der Sohn eines kleinen Bauern. Na — Sie wissen vielleicht, wie's in solchen Familien zugeht, die reich mit Kindern gesegnet sind. Es ist ein aufgeweckter Junge da und außerdem sind noch genug Hände vorhanden, die zur Arbeit ausreichen. Die Zeiten sind gerade passabel. Man hat ein bischen Geld zurückgelegt. Der Junge ist aufgeweckt; also — er muß studieren.

Bankdirektor. Jawohl — und das geistige Proletariat unserer Großstädte vermehren. Hier hätte der Staat prächtige Gelegenheit, regelnd einzugreifen.

Dr. Ringeis. Hm, hm — das ist eine Privatansicht, die ich — begreife. Aber lassen wir den Staat. (Etwas ironisch). Sie stammen wohl aus dem höheren Bürgertum, Herr Bankdirektor —?

Bankdirektor (etwas verlegen). Wie meinen —? Allerdings.

Dr. Ringeis. Nun ja, da sind Ihnen solche Verhältnisse nicht so genau bekannt wie mir, der ich selbst aus dem Volke stamme. Doch — um auf unsern Fall zurückzukommen: Der kleine Bauernjunge besucht also während einer Reihe von Jahren eine Realschule oder ein Gymnasium und kommt auch ordentlich mit. Da kommt plötzlich eine Mißernte oder ein Todesfall oder sonst ein Unglück über die Famile. Die Laufbahn des armen Teufels ist damit natürlich in Frage gestellt. Was thun? Vielleicht hat er gerade genug gelernt, um in der Stadt irgend ein Auskommen zu finden. Er wird Commis, Schreiber oder so was Aehnliches. Vielleicht auch Buchhalter mit den Jahren. — Das ist doch eine sehr nützliche Menschenklasse? Sie haben gewiß unter Ihren Angestellten solche Typen genug —?

Bankdirektor. Wie meinen —?

Dr. Ringeis. Nun ja, — wenn so ein frischer Bursch rückwärts in die väterliche Bauernstube blickt, mag er sich am Ende gar noch als ein kleiner Herr vorkommen, mit dem es das Schicksal recht gut gemeint hat.

Bankdirektor. Das ist alles ohne Zweifel sehr richtig. Aber, Herr Doktor, — ich sehe nicht ein, was —

Dr. Ringeis — was das mit unserer Geschichte zu thun hat —? Ich wollte Ihnen nur nebenbei die Geschichte des alten Korn erzählen. Wo wären wir also —? Ah, richtig: Eines Tages lernt so ein junger Mensch sein Schicksal in Gestalt eines hübschen Mädchens kennen. Man ist jung; man ist selbständig; man hat ein bischen Geld in der Tasche; man ist den Verführungen der Großstadt ausgesetzt.

Bankdirektor. Leider —

Dr. Ringeis. Ja — sehen Sie, Herr Bankdirektor: das ist nun wieder so eine Sache. Polizeilich kann man den Menschen das Lieben nicht verbieten. Sie hat nichts und er hat nichts —, und da ist so ein junges Paar noch der Meinung, daß aus zwei Nichts ein Etwas werde, wenn man sie hübsch fein zusammenlege. Komisch — nicht wahr? Der Leichtsinn, mit dem heutzutage Ehen geschlossen werden, ist einfach gottlos sündhaft.

Bankdirektor. Das ist leider nur allzu wahr.

Dr. Ringeis. Und die Mutter des Mädchens, eine bildschöne Statistin aus einem Vorstadttheater —

Bankdirektor (unterbrechend). Ah — nun begreif' ich alles.

Dr. Ringeis. Sie dürften doch in diesem Falle ein bischen irren, Herr Direktor. Die Familie hat sich ganz redlich durchgeschlagen. Die Mutter starb sehr jung. Leider —, denn eine arme Familie ohne Mutter ist doppelt arm.

Bankdirektor. Sie nehmen ja außerordentlichen Anteil an den Leuten?

Dr. Ringeis. Ja, das thu' ich.

Bankdirektor. Hm — da sind Sie am Ende gar der Meinung, mein Sohn —

Dr. Ringeis. Allerdings bin ich der Meinung.

Bankdirektor (etwas scharf). Aber Sie, mein bester Herr Doktor, berührt die Sache ja eigentlich gar nicht. Ich hab' es bisher vermieden, mit der Familie in irgendwelche Berührung zu kommen. Das Mädchen scheint nach allem, was Sie mir da sagen, wirklich so eine bessere Art Ladenmamsell — Typus Buchhalterin — zu sein.

Dr. Ringeis. Sie täuschen sich, Herr Bankdirektor. Der alte Korn war ein Original; sehr wenig umgänglich und ziemlich auf seine Familie angewiesen. Er hat seinen Kindern eine recht gute Erziehung geben lassen, — vielleicht zu gut für die Umgebung, in welche arme Leute gehören. Es ist ja ein Zug der Zeit, daß alle frischen Naturen meinen, mit der geistigen Bildung werde auch das Recht auf alle feinen Genüsse erworben. Was aus einem solchen Irrtum entsteht — der übrigens tief in der Natur des Menschen liegt —, kennen wir aus Erfahrung. Doch — um auf unser'n Fall zu kommen: der junge Korn — Chemiker von Beruf — ist ein sehr aufgeweckter Bursch, dem ich eine große Zukunft zutraue, und —

Bankdirektor (nachdenklich). Was Sie mir da sagen, Herr Doktor, erschwert die Sache einiger-

maßen. Ich habe mich sonst um dergleichen Affairen meines Sohnes nicht gekümmert. Aus Prinzip. Ich persönlich bin ein Mann von strengen Grundsätzen, obwohl ich in gewisser Beziehung stets durch die Finger gesehen habe. Aber einen Skandal in der Familie dulde ich nicht. Unter keiner Bedingung.

Dr. Ringeis. So, so —.

Bankdirektor. Was beliebt? Das scheint Ihnen seltsam, was ich da sage —? Ja, sehen Sie — ich selbst habe keine Jugend gehabt. Mußte arbeiten, mußte mir eine Stellung erringen, — und da möchte man eben, daß die eigenen Kinder das Leben etwas freier genießen, als man es selbst konnte.

Dr. Ringeis. Ja, manche Väter sind dieser Ansicht.

Bankdirektor. Hm — Sie müssen doch selbst zugeben, daß es offenbar Wahnsinn wäre, wenn ich meinen Sohn eine solche Dummheit begehen ließe wie — eine Liebesheirat mit einer, die mit ihm durchgeht —! Zum Lachen! Liebesheiraten sind selbst in besseren Verhältnissen meistens unglücklich.

Dr. Ringeis. Meinen Sie?

Bankdirektor. Haben Sie je eine solche Ehe glücklich werden sehen? Ich nicht. — Aber im Grunde thut das ja nichts zur Sache —

Dr. Ringeis. Wenn Sie sich nun aber täuschten —? Setzen Sie einmal den Fall — —

Bankdirektor. Täuschen —? Täuschen —? Ich pflege mich niemals zu täuschen, mein bester

Herr. Jedes Ding ohne Ausnahme hat seinen Preis in der Welt.

Dr. Ringeis. Wirklich?

Bankdirektor. Jawohl. Zu dieser Ueberzeugung bin ich durch ein langes Leben gekommen. Sie haben da vorhin so eine kleine Anspielung gemacht, — ich habe Sie wohl verstanden. Nun ja — ich bin auch von unten aufgestiegen. Ich rühme mich dessen nicht, — schäme mich aber auch nicht. Meinen Sie, ich hätt' es mir im Leben sauer werden lassen, damit mein Sohn dumme Streiche machen kann —? Ich soll ruhig mit ansehen, wie — —? (Lacht). Nein, nein — nein, nein, mein bester Herr. Ich habe eine sehr hohe Idee von der Familie. Eine höhere, als man sie in dieser Zeit der Auflösung und der allgemeinen Gottlosigkeit zu haben pflegt, — leider. Man gründet eine Ehe nicht auf Liebe, — wie bald ist ein hübsches Lärvchen verblüht —! sondern man gründet sie auf etwas ganz Anderes.

Dr. Ringeis. So, so —? Worauf denn, wenn ich fragen darf —?

Bankdirektor. Du mein Gott, — auf viele andere, sehr wichtige Dinge: zum Beispiel auf einen Namen oder auf eine große Stellung in der Welt. Mein Sohn hat die Wahl unter den ersten Töchtern des Landes. Auch hab' ich bereits über seine Hand verfügt.

Dr. Ringeis (lächelnd). So machten's die großen Herren von anno dazumal.

Bankdirektor. Wie beliebt? In gewissen

Dingen versteht die Familie, zu der wir in verwandtschaftliche Beziehungen treten, durchaus keinen Spaß. Sie halten meine Ansichten vielleicht für veraltet; aber sie allein sind es, unter deren Herrschaft — oder, wenn Sie wollen, unter deren Druck die Familie groß wird und groß bleibt. In solchen Dingen ist ein moralischer Rigorismus ganz einfach Gebot der Notwendigkeit. Kompromisse sind da übel angebracht. Das ist es: man muß für die Zukunft leben — und nicht in den Tag hinein.

Dr. Ringeis. Es ist manches Wahre an dem, was Sie mir da sagen, Herr Bankdirektor; aber — wenn es sich um ein Menschenleben handelt —

Bankdirektor. Menschenleben —? Ach Gott — nehmen wir die Sache doch nicht so tragisch. Ich kenne meinen Sohn. Er hat leider nichts von einem Helden an sich. Er hat mir alles gestanden; — ich hab' ihm gestern den Standpunkt ordentlich klar gemacht. Er war anfangs baff, daß ich überhaupt um die Sache wußte. Na — diesmal geht die Geschichte vielleicht etwas tiefer. Aber er ist nicht der Mann, um durch einen dummen Streich abseits von der Welt glücklich zu leben. Da wird die Zeit schon Wandel schaffen. Was mich anbelangt, so bin ich ja auch durchaus nicht abgeneigt, auf meine Weise gutzumachen, was er gesündigt haben mag. Ich will nicht glauben, daß die Sache eine gewisse Grenze überschritten hat.

Dr. Ringeis. Und wenn dem so wäre —?

Bankdirektor. Ach Gott —, auch das

pflegt man im Volk natürlich zu nehmen. Selbst ein Kind wär' nicht das Allerschlimmste. Ich bin wirklich von der besten Absicht beseelt hierher gekommen, — und Sie werden sehen: ich verständige mich ausgezeichnet mit dem Fräulein. Ich habe mich immer sehr gut auf den Umgang mit Frauen verstanden. Sie würden mir nun einen großen Dienst erweisen, wenn Sie die — Dame vorbereiten wollten.

Franz (tritt ein, ohne anzuklopfen. Schrickt zusammen, als er seinen Vater bemerkt.)

Bankdirektor. Ah — da bist Du ja.

Franz (in höchster Verlegenheit). Du hier Papa—?

Bankdirektor. Wie Du siehst. Du kommst mir sehr gelegen. (Zu Dr. Ringeis.) Wollen Sie — das Fräulein bitten, mir später ein paar Minuten unter vier Augen zu schenken? Ich bitte sehr darum — in ihrem Interesse. Vorher möchte ich aber ein paar Worte mit diesem — jungen Herrn da reden.

Dr. Ringeis (besinnt sich einen Augenblick; dann mit einer Verbeugung) Gut; ich werde Ihren Wunsch zu erfüllen suchen. (Ab nach links.)

(Verlegenheitspause.)

Bankdirektor (gesucht jovial). Du — sag' doch mal: was hast Du dir denn eigentlich bei der ganzen Geschichte gedacht? Denn etwas mußt Du Dir doch gedacht haben, — obwohl das Denken eigentlich sonst nicht Deine Force ist. Wir haben zwar gestern schon über diese Sache gesprochen,

aber — ich bin mir noch nicht recht klar darüber.

Franz (trotzig). Wenn Du mir hier eine Pauke halten willst —

Bankdirektor. Pauke? Solche Ausdrücke riechen nach dem Studenten und zeugen von einem sehr schlechten Geschmack. (Scharf.) Du wirst Dir Mühe geben, in einem andern Tone mit mir zu reden.

Franz (wie in einem Verhör). Jawohl, Papa.

Bankdirektor. Ich habe Dir übrigens einige Mitteilungen zu machen, die Dich interessieren dürften. Zunächst —: daß meine Ernennung zum erblichen Reichsrath bevorsteht. Ich weiß es aus sicherer Quelle. Unser Grundbesitz übersteigt längst das geforderte Maß. Unsere Erhebung in den erblichen Freiherrnstand folgt nach. Man hat höheren Orts meine Verdienste, deren ich mich übrigens nicht zu rühmen pflege, nicht vergessen.

Franz (mürrisch). Gratuliere.

Bankdirektor. Ist nicht nötig —. Du wirst erraten, warum ich Dir diese Mitteilung gerade in diesem Augenblick mache.

Franz Jawohl — ich errate es.

Bankdirektor. Ich kann Dir den Vorwurf nicht ersparen, daß Du Dich in dieser ganzen Angelegenheit wie ein leichtsinniger Knabe benommen hast. Jawohl — wie ein leichtsinniger Knabe. Du bist alt genug, um zu wissen, daß wir nicht in Arkadien leben.

Franz (schweigt).

Bankdirektor (lauernd). Giebst Du mir Vollmacht, alles nach meinem Ermessen zu ordnen?

Franz (ausbrechend). Vater — ich kann nicht. Meine Ehre —

Bankdirektor. Jetzt kommt er auch noch mit seiner Ehre —! Deine Ehre hätte Dir verbieten sollen — Geschichten zu machen und dem Mädchen Mucken in den Kopf zu setzen. Das hätte sie —

Franz. Ich liebe Agnes.

Bankdirektor (höhnisch). Richtig — Agnes heißt die — Dame. Ich hatt' es bereits wieder vergessen. (In anderem Tone) Ach Franz, Junge — bist Du denn ganz und gar von Sinnen? Sag' 'mal, was willst Du beginnen, wenn ich heute meine Hand von Dir abziehe? Du, — der gewöhnt ist, ein Leben aus dem Vollen zu führen — als Grandseigneur aufzutreten? O — ich werfe Dir nichts vor, — obwohl ich gerade jetzt einigen Grund dazu hätte. Ich habe Dir stets die vollste Freiheit gelassen, Deine Jugend nach Belieben zu genießen. Ich bin kein Mucker. Aber die Sache wird anders von dem Augenblick an, wo Deine Zukunft in's Spiel kommt —: denn die gehört nicht Dir allein, sondern auch mir und vor allem unserm Namen.

Franz (weichlich). Ach, ich wollte manchmal—!

Bankdirektor (streng). Ach, lass' dies knabenhafte Gethue. Es ist eines Mannes unwürdig.

Ich bin mit den besten Absichten hierher gekommen. Heiraten kannst Du die Person einmal nicht, — das ist doch klar wie der Tag. Zum Glück hat alles seinen Preis in der Welt.

Franz. Aber Du kennst sie ja nicht. Sie ist so edel, so großmüthig, so —

Bankdirektor. Bah! Das sagt jeder von der Seinen. Bornierte Blindheit! Wenn es noch eine Leidenschaft wäre, die ja auch zuweilen vorkommen soll, — obwohl ich sie noch nie gesehen habe — nie! — Und ich habe meine sechzig hinter mir.

Franz. Er zweifelt noch —!

Bankdirektor. Jawohl, — ich zweifle noch. Ich kenne Dich nur zu gut. Du liebst es, Dir gelegentlich selbst einen blauen Dunst vorzumachen. Schau' mir doch in's Auge. Im Grunde Deines Herzens giebst Du mir jetzt schon Recht. Gestehe Dir's nur ein: Du hast eine kapitale Dummheit gemacht. Zum Glück ist sie nicht unwiderruflich. Darum —! Ein Schnitt und Du bist los.

Franz (jammernd). Sie wird es nicht ertragen,

Bankdirektor. Dummes Zeug! Man trägt das Unabänderliche, nun — wie man eben ein Schicksal trägt. Und die Frauen sind alle Realistinnen. Ohne Ausnahme. Ich als Geschäftsmann muß das wissen.

Franz. Vater — ich kann nicht. Ich habe mein Wort gegeben.

Bankdirektor. Gut. Dann hab' ich hier

nichts mehr zu schaffen. Du magst sehen wie — (Will scheinbar ab).

Franz (flehend). Vater — ich hab' sie aus ihrem Leben herausgerissen. Sie ist ein braves Mädchen.

Bankdirektor (höhnisch). Der tausend! Soll ich etwa noch gerührt sein, daß mein Herr Sohn seine — für ein braves Mädchen hält —? Alle Hochachtung!

Franz. Vater!

Bankdirektor (bieder). Gott, Gott, als ob ich nicht ihr Bestes wollte! Hast Du denn gar kein Vertrauen zu mir? Du hast Dich schon gehörig blamiert — das kann ich Dir sagen. Du solltest nur 'mal Deine Freunde hören, — mit welcher Verachtung die von der Geschichte reden: Na — dem hätten wir auch was Besseres zugetraut ꝛc. Willst Du als Dummkopf gelten in der Welt, wo Du zu leben gewohnt bist —? Du hast einfach unverantwortlich gehandelt,

Franz (mürrisch). Ich kümmere mich nicht um das, was meine Freunde sagen.

Bankdirektor. So —? Fühlt sich der Herr vielleicht stark genug, der ganzen Welt gegenüberzutreten —? „Hier steh' ich" — und so weiter nach berühmtem Muster. Weißt Du, was die stillschweigende Acht der Gesellschaft heißen will —? Denn die droht Dir. Alle Thüren werden sich vor euch verschließen. Gewisse Naturen mögen sich gegen Alle und Jeden behaupten; — aber Du kannst es

nicht. Ein Mensch wie Du verkümmert, wenn er der Gesellschaft als Einzelner gegenübertreten will. Du bedarfst einer weichen Atmosphäre, um gedeihen zu können — —. Du hast die Wahl: hier ein Leben zum Beneiden, wie 's Wenigen zu teil wird — und dort — ? Na — sprechen wir lieber nicht davon. Geh' hinein, da! Ich verspreche Dir, daß ich die Sache auf die nobelste und angemessenste Weise regeln werde. Herrgott — sind die Menschen dumm! Du sollst mit mir zufrieden sein. Gieb mir die Hand. (Franz giebt sie ihm zögernd). So — das wäre abgemacht. Und nun bitte das Fräulein, herauszukommen. Ich möchte selbst mit ihr reden. Dagegen kannst Du doch nichts einzuwenden haben.

Franz (immer noch zögernd). Vater, Vater — ich flehe Dich an.

Bankdirektor. Kein Wort mehr. Marsch! (Franz bleibt zögernd stehen).

Bankdirektor (Gebieterisch). Geh'! (Franz geht nach links ab).

(Kleine Pause. Dann erscheint Agnes. Der Bankdirektor steht betroffen von ihrer Schönheit und verbeugt sich).

Bankdirektor (sich verlegen räuspernd). Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, mein Fräulein, daß ich die Situation, in der wir uns befinden, nicht minder peinlich empfinde als Sie. Allein ich hielt es für meine Pflicht, Sie über gewisse Dinge aufzuklären, die —. Dürfte ich Sie bitten, mir einige Augenblicke unter vier Augen zu schenken — ja? Wollen wir uns nicht ein bischen setzen? (Sie setzen sich. Fortfahrend). Sie sind elternlos — ?

Agnes (nickt und schaut ihn jetzt offen an). Ja — meine Eltern sind beide tot.

Bankdirektor (immer noch unter dem Banne der Verlegenheit). Das ist ein Unglück, für das Sie nichts können. Hm — ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, wenn wir ein freies, offenes Wort miteinander reden. Das vermeidet gewisse Mißverständnisse, die notwendigerweise aus unserer gegenseitigen Lage entspringen müssen. Wollen Sie —?

Agnes (schaut ihn fragend an).

Bankdirektor (einschmeichelnd). Der Herr Doktor hat mir sehr viel Gutes von Ihnen und Ihrer Familie erzählt. Sie haben wohl eine recht schwere Jugend hinter sich —?

Agnes (einfach). Das ist nicht ganz der Fall. Ich habe eine sehr glückliche Jugend verlebt.

Bankdirektor. So —? Nun, das ist ja ein großes Glück für Sie — —. Nun ja, mein Sohn hat mir über die Natur seiner Beziehungen gewisse Andeutungen und Wünsche ausgesprochen, die — — Kurz und gut: ich als Vater halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß aus den Hoffnungen, die sein Benehmen vielleicht in Ihnen erweckt haben mag, nie und nimmer etwas werden kann.

Agnes (nickt nachdenklich).

Bankdirektor. Mißverstehen wir uns nicht. Ich enthalte mich jeden Urteils über die Beziehungen, die zwischen meinem Sohne und Ihnen geherrscht haben mögen. Ich thue dies, obwohl ich vielleicht

als Vater ein Recht zu einem solchen Urteil hätte. Sie verstehen mich vielleicht — —?

Agnes. Ja.

Bankdirektor (der nun seine Verlegenheit überwunden hat, plötzlich sehr zutraulich). Nun — das freut mich herzlich; wirklich herzlich. Sie werden in mir einen Mann finden, dem — nichts Menschliches fremd ist — wenn ich mich dieses klassischen Wortes bedienen darf. (Salbungsoll). Am weitesten in dieser Welt kommt man, wenn man — wie soll ich sagen? — die natürlichen Dinge auch natürlich nimmt. Ich meine selbstverständlich nicht, daß mein Sohn Ihnen gegenüber von Verpflichtungen frei ist. O — davor soll mich Gott bewahren.

Agnes. Wie meinen Sie das?

Bankdirektor. Du lieber Himmel —! Er ist jung und Sie sind jung — und in der Jugend wiegt man sich allzugern in goldenen Träumen. Aber wer könnte sich rühmen, frei zu sein und frei zu handeln in einer Welt, wo auch der Höchstgestellte in Schranken und Fesseln lebt, die als Zwang empfunden werden mögen, aber doch im letzten Grunde stets wohlthätig sind. Das pflegt man erst einzusehen, wenn uns das Leben tüchtig in seine Schule genommen hat. — Sie haben wohl immer sehr still gelebt —?

Agnes. Ja — sehr still.

Bankdirektor. Das dacht' ich mir wohl. Und — sehen Sie: was man so als Glück ersehnt, ist nur zu oft ein trügerischer Schein. Glauben Sie

nur mir das, der ich aus den Erfahrungen eines langen Lebens urteilen darf. Wir müssen alle lernen, Opfer zu bringen. Ohne Opfer giebt's kein Leben.

Agnes (immer ruhig). Es kommt nur darauf an, wofür wir das Opfer bringen sollen.

Bankdirektor. Ganz richtig bemerkt, mein Fräulein. Darauf kommt's an. — Auf meinem Sohne liegen große Pflichten, — und mir als Vater liegt es ob, darauf zu sehen, daß er diesen Pflichten gerecht wird. Das ist wohl unnötig zu wiederholen —

Agnes (leise). Ja.

Bankdirektor. Aber, wie gesagt: wenn ein Mensch in das Leben eines Andern eingreift, wie mein Sohn es gethan, so bleibt er nicht frei von Verpflichtungen. Das ist meine Ueberzeugung, an deren Aufrichtigkeit ich keinen Zweifel zu hegen bitte. — Nun lassen Sie mich eine offene Frage an Sie richten —: kann ich irgend etwas für Sie thun?

Agnes. Wie meinen Sie das?

Bankdirektor. Ach, du mein Gott — verstehen wir uns recht. Zum Beispiel: Ihre Zukunft sichern.

Agnes. Wie das?

Bankdirektor (etwas ungeduldig). Nun — wenn Sie auch noch so still gelebt haben — Sie müssen doch das Leben einigermaßen kennen. Sie haben doch, wenn ich nicht irre, die Dienstbarkeit gekostet.

Hat denn die Unabhängigkeit keinen Reiz für Sie?

Agnes (bitter). Unabhängigkeit —?

Bankdirektor (rasch biedermännisch). Weisen Sie meine Hand zurück? Ich bin wirklich kein herzloser Barbar, sondern ein Mann, der — aus einer reichen Lebenserfahrung heraus mit der Wirklichkeit zu rechnen versteht. (Etwas zögernd). Soll ich Ihnen positive Vorschläge machen? Was sagen Sie zu einem kleinen Geschäft —? Parfumerien oder Handschuhe —? Sie dürfen meiner vollsten Diskretion natürlich sicher sein.

Agnes (ist aufgestanden).

Bankdirektor. Ich bitte Sie wirklich, nichts Verletzendes in meinem Antrag zu sehen. Du mein Gott — wie soll ich mich denn noch zarter ausdrücken —?

Agnes (ausbrechend). O, das mir — mir!

Bankdirektor. Ich bitte Sie, mein Fräulein lassen Sie mir die Freude —

Agnes (steht noch einen Augenblick mit unterdrückter innerer Bewegung; dann geht sie rasch an die linke Seitenthür, öffnet sie und ruft). Komm' heraus —! Und auch Sie, Herr Doktor! (Franz kommt mit Dr. Ringeis).

Agnes (leise, aber energisch). Da — schau' ihn an — Deinen Vater, wie er hier steht. Weißt Du, was er möchte —? Weißt Du's —?

Franz (starrt beide ratlos an).

Agnes (ausbrechend; leidenschaftlich). Kaufen will er mich —! Kaufen —! Nicht wahr, Herr — ich bin ein armes Mädchen; — da braucht man keine

Rücksicht zu nehmen.

Franz (ganz leise zu Agnes). Ich bitte Dich —

Bankdirektor (mit unterdrückter Wut, nach einer Pause). Es scheint, daß ich hier eine ziemlich lächerliche Rolle spiele. Ich büße es teuer genug, daß ich einer — eigentümlichen Anwandlung nachgegeben habe.

Franz (ratlos). Vater —!

Bankdirektor. Kein Wort mehr — hier! Mit Dir hab' ich später noch zu reden, — zu hause. Ich erwarte Dich. Habe die Ehre, Herr Doktor. (Grüßt Agnes flüchtig, stumm; ab. Pause).

Dr. Ringeis (zu Agnes). Wenn Sie meiner noch bedürfen —?

Agnes (schüttelt den Kopf; ohne ihn anzusehen). Ich danke Ihnen, Herr Doktor.

Dr. Ringeis (halblaut). Es wird das Beste sein, wenn ich gehe. (Steht noch einen Augenblick nachsinnend und geht dann langsam hinaus. Agnes und Franz vermeiden es, sich anzusehen).

Franz (mürrisch). Ich bin unschuldig an dem Vorgefallenen.

Agnes (düster). Ja — Du bist unschuldig.

Franz. Ich schwöre Dir's: ich hatte keine Ahnung davon, daß mein Vater hierher kommen würde. Ich kann mir gar nicht denken, wie er's erfahren hat, daß Du hier bist —.

Agnes. Was liegt mir daran —? Jetzt —! Und das mir —!? Ich kann gar nicht mehr denken. (Faßt an ihre Schläfen). Mein armes Hirn —!

Franz (weinerlich). Agnes — ich bitte Dich.

Agnes (bitter). Nicht wahr — Du kannst mich nicht leiden seh'n —. Du kannst Niemand leiden sehen —. Aber ich frage Dich nun —: welches Ende soll das alles nehmen?

Franz. Ja — welches Ende —?

Agnes. Du weißt es nicht —? Du weißt es nicht —?

Franz. Nein — ich weiß es nicht.

Agnes (sinkt auf einen Sessel; halblaut). Er weiß es nicht —! Ich werde irre . . . Aber das ist ja ein leeres Wort . . . Was sag' ich denn —? (Gewaltsam gefaßt). Lass' uns jetzt recht vernünftig miteinander reden. Eines ist mir klar geworden: hier müssen wir alle beide zu grunde geh'n —. Lass' mich nur ausreden —. Darum, komm, — geh' fort mit mir, — wohin Du willst! Alles will ich tragen — Hunger, Not und Elend — was auch die Zukunft bringen mag. Ich habe arbeiten gelernt; ich kann — Stunden geben. Und mich schreckt keine Zukunft. Ich habe jetzt nur Dich allein auf der Welt. (Lächelnd, wie um ihre innere Angst zu übertäuben). Wenn wir dann so fest stehen auf eigenen Füßen — dann können wir der ganzen Welt frei in's Auge blicken — frei und glücklich. Denkst Du noch an die Stunden, wo wir uns dieses Leben so recht herrlich ausgemalt haben —?

Franz. Du stellst Dir immer alles so leicht vor.

Agnes. Nein, nein. Ich stell' mir gar nichts leicht vor. O, ich weiß recht gut, daß es keine

Kleinigkeit ist, was wir vorhaben, daß uns vielleicht Schweres bevorsteht, — und doch muß sich alles zu unserm Besten fügen. Ich habe eine unerschütterliche Hoffnung in mir. Komm', komm'!

Franz (zweifelnd). Jawohl —

Agnes. Du stellst Dich ja nur so zaghaft. Ich kenne Dich ja viel besser. (Schaut voll Angst auf ihn).

Franz. Ueberlegen wir die Sache kühl. Wir haben es bisher viel zu wenig gethan. Das ist mir nun klar geworden.

Agnes (mit wachsender Angst). Ja — Du hast Recht. Ueberlegen wir uns die Sache kühl. Du sollst sehen, wie klug ich sein kann. Unheimlich klug.

Franz (auf und ab gehend). Siehst Du — ich fange manchmal an, zu glauben, es wäre besser gewesen, wenn wir mit etwas mehr Ueberlegung gehandelt hätten. Es war auch zu dumm —. So kann's ja doch nicht länger fortdauern.

Agnes (zwingt die Worte mühsam heraus). So — kann — es — —

Franz. Jawohl. — Das Wort ist heraus. Nun hab' ich den Mut, mir das Bedenkliche unserer Lage einzugestehen. — Mit meinem Glück ist's ja ohnehin aus.

Agnes (lacht). Mit Deinem Glück —!

Franz. Du hättest mir von Anfang an besser folgen sollen. Ich war nie für das Extreme. Du warst diejenige —

Agnes (in der eine tiefe Bewegung vor sich geht). O — o —

Franz (erschrocken). Ich bitte Dich — Agnes!

Agnes (losbrechend). Sprich' meinen Namen nicht aus — sprich' meinen Namen nicht aus! Jetzt kenn' ich Dich — jetzt. Ich sah es kommen und machte meine Augen zu. Absichtlich meine Augen zu. Ich war feig, es mir selbst nicht einzugestehen. Ich wollte blind sein all diese Tage her. O — o —

Franz (erschrocken). Ich bitte Dich — Agnes!

Agnes. Sprich nicht! Sprich nicht! — Ich kann Deine Stimme nicht hören. — Es thut mir so weh —. Und das ist der Mensch, dem ich alles geopfert habe. Alles — alles! (Schreiend). O, ich bring' mich um. Ich kann es nicht ertragen. — Siehst Du — aufgesehen hab' ich zu Dir wie zu einem höheren Wesen —; alles hätt' ich Dir zugetraut: das Edelste, das Beste, das Schönste — nur das nicht. Und das war das Aergste — Betrogen — ungeheuerlich betrogen —! (Lehnt ihren Kopf auf den Tisch und bricht in lautes Schluchzen aus).

Franz (geht zu ihr und berührt ihre Schulter). Agnes — sei vernünftig.

Agnes (steht auf und flieht von ihm weg). Rühr' mich nicht an! Ich fühle mich so schmutzig — so ungeheuer schmutzig. Nicht zum Sagen. Ekel — Ekel! (Sie weint leise vor sich hin; Franz geht im Zimmer auf und ab. Es klopft; die Beiden hören es nicht).

Wilhelm (in der halbgeöffneten Thür zum Dienstmädchen). Unnötig. Ich werde erwartet. (Tritt ein. Er sieht blässer aus als im ersten Akt).

Agnes (ihm entgegen). Du bist's, Wilhelm —? O, rette mich vor diesem Menschen —!

Wilhelm (nach einer Pause). Ich komme, scheint's, sehr gelegen. Ich wollte Dich nur holen. Mach' nur rasch. Clara wird Deine Sachen später holen.

Agnes (ab nach links. Nachdem die beiden Männer einen Blick des Hasses gewechselt):

Wilhelm (zu Franz). Sie kennen mich —?

Franz (verbeugt sich).

Wilhelm. Darf ich Sie später um eine kurze Unterredung bitten?

Franz (mürrisch). Wie Sie wünschen.

Wilhelm. Sagen wir — in einer Stunde. Hier?

Franz (nickt).

Agnes (kommt zurück).

Wilhelm. Komm', Agnes. (Agnes folgt stumm).

(Vorhang).

Dritter Akt.

Das Zimmer des ersten Akt's.

Clara mit Frau Rothaug im Gespräch.

Frau Rothaug. Nein, nein, Fräulein Clara. Horchen ist wirklich nicht meine Sache. Aber ich sage Ihnen: geschrien haben sie — bis in die Küche hat man's gehört. Mein Dienstmädchen hab' ich gleich fortgeschickt. Mit Dienstboten muß man vorsichtig sein, — die richten einen so genug aus. Ihr Herr Bruder — so ein ruhiger, ordentlicher Mensch. (Lauernd). — Hat er nichts gesagt —?

Clara. Kein Wort.

Fr. Rothaug (nach einigem Besinnen). Hm — so genau hab' ich's natürlich auch nicht gehört, — und was ich nicht genau weiß — Und Fräulein Agnes, wie geht's ihr denn —?

Clara. Sie ist ausgegangen.

Fr. Rothaug. Hat sie noch immer keine Stellung?

Clara. Nein.

Fr. Rothaug. Sehen Sie Fräulein Clara, — Sie sind vernünftig — mit Ihnen kann man ein Wort reden. Wenn sie mir gefolgt hätte —: Fräulein Agnes, hab' ich gesagt —, wenn Sie einem Mann den kleinen Finger geben — gleich hat er die ganze Hand. Das ist ein Griff. Aber was hat's geholfen? Das: (Geste). Der Frau Rothaug macht man nichts vor. — Die Familie kenn' ich

schon lange. Geldprotzen. Die Frauen sind wirklich fast noch dümmer, als die Männer. (Sucht in ihrem Sammetbeutel). 's sind auch zu schlechte Zeiten. Da hab' ich meine Auslagen ein bischen aufgeschrieben. Ich verdiene gar nichts. Wissen Sie, wieviel ich Miete zahlen muß —? Achthundert Mark, für drei Zimmer. Und drei Monate steht so ein Zimmer leer. (Giebt Clara das Papier). Es eilt nicht.

Agnes kommt. blaß; eigentümlich resignirtes Wesen).

Fr. Rothaug. Ah, gut'n Tag, Fräulein Agnes! Wie geht's Ihnen?

Agnes. Danke —. Wie's gehen kann.

Fr. Rothaug. Nein, — Ihnen bin ich aber bös. Grämen Sie sich doch nicht das Herz ab, um so ein —. Sie haben immer noch nicht durchgemacht, was ich in meinem Leben durchgemacht habe. Dann können Sie was erzählen. Mein Seliger lag drei Jahre wie ein Kind da. — Das war kein Spaß. — (In anderm Tone). Ich werde mich für Sie umseh'n. Ich werde schon was für Sie finden. — Aber jetzt muß ich geh'n. — Wenn ich mich einmal eine halbe Stunde setzen könnte! Das giebt's gar nicht. — Wissen Sie Niemand, der ein Konversationslexikon braucht? Ich wüßte eine seltene Gelegenheit —. (Seufzt). Die reichen Leute wissen gar nicht, wie gut sie's haben. — Eine schöne Empfehlung an den Herrn Doktor; — ihn vergess' ich auch nicht. Ist es denn wahr, daß seine Verlobung zurückgegangen —?

Clara (mürrisch). Ja.

Fr. Rothaug. Ei — da gratulier' ich. Das war auch nichts für ihn. — Da wüßt' ich schon was Feineres. Aber jetzt muß ich geh'n. Kommen Sie bald wieder 'mal zu mir, Fräulein Agnes, zu einer Tasse Thee. Ja? Habe die Ehre. — (Ab mit Clara, die gleich wieder zurückkommt).

Agnes (seufzt). Ach ja. — Was hast Du denn da?

Clara. Eine Rechnung. Für Dich.

Agnes. So, so; — leg' sie nur hin. Wilhelm ist noch nicht zurück?

Clara. Was fragst denn? Siehst ja, daß er nicht da ist. — Wenn ich mit der Alten rede, ist's mir immer, als hätt' ich schlechtes Fett auf der Zunge. Die bringen wir auch nimmer los. Die reine Klette.

Agnes (nicht auf sie hörend). Wilhelm ist vielleicht bei Wernicke?

Clara. Was? Der schläft ja bis in den hellen Mittag. Wilhelm könnte auch bessere Freunde finden. Hast Du's gehört, vorgestern Nacht — wie das verbummelte Genie die Treppe herauftrapte —? Es war gerade 3 Uhr. Ein Höllenspektakel! Ich bin aufgewacht. Und Wilhelm natürlich auch. Ich hörte ihn aufsteh'n und Licht machen und dann bis gegen sechs Uhr husten. Kein Auge konnt' ich mehr zuthu'n. Der — Herr führt ja neuerdings ein schönes Leben. — Und wenn ich an das viele Geld denke, das in so sündhafter Weise verputzt wird! Um jeden Groschen ist's schad'. — Weißt Du, was seine

Wirthin drüben sagt: „Meine Zimmerherren können nachhaus kommen wann sie wollen. Das geht keinen Menschen was an.“ — Aber dann sollen sie wenigstens still sein. — Eine nette Bagage!

Agnes (trüb lächelnd, nach einer kleinen Pause). Du machst Dir viele unnütze Sorgen, Clara.

Clara (höhnisch). Und wir haben schon so genug im eigenen Haus, — nicht wahr, das willst Du doch sagen? O, ich könnt' manchmal —! (Rückt die Stühle um den Tisch gewaltsam zurecht). Und Dein Gang —? Lang genug bist Du ausgeblieben.

Agnes. Wieder nichts. — Alles besetzt. —

Clara. Wir haben nun einmal kein Glück. Es giebt solche Menschen.

Agnes (zwingt sich, recht heiter zu sein). Komm, Clara — sei lieb! Du kannst so lieb sein, wenn Du nur willst. Da — setz' Dich ein bischen her zu mir. (Sie nimmt eine Weißnäharbeit und setzt sich an das Fenster). Ich möchte Dir was sagen. Komm — alte Brummbas. Da —

Clara (hämisch). Ich bin nicht neugierig.

Agnes (immer gleich freundlich). Darüber wollen wir nicht streiten. Da liegt Deine Arbeit —. (Sie deutet auf einen Strumpf, der in der Nähe des Fensters liegt). Komm! — Es liegt mir in der letzten Zeit manchmal schwer genug auf dem Herzen, daß es zwischen uns nicht immer so war, wie's hätte sein sollen.

Clara (mit aufgestemmten Armen). Ei, ei —, was Dir nicht alles einfällt —! Und wer ist denn

da schuld daran —? Ich natürlich! Die Clara, — wie immer. Ich hab' einen breiten Rücken. Da kann man alles d'rauf laden. Aber ich will Dir 'mal was sagen —

Agnes. Nein, Clara — Du bist nicht schuld daran. Ich hab' mir auch vorgenommen, daß es in Zukunft anders werden muß zwischen uns.

Clara. So, so — sehr gütig.

Agnes (legt ihre Arbeit in den Schooß). Heut kannst Du mich nicht bös machen. Da — komm her. Sei ein bischen lieb.

Clara (setzt sich mürrisch in die Ecke des Fensters, etwas von Agnes entfernt, die ihr leise lächelnd zusieht, und beginnt eifrig zu stricken. Dann, ohne ihre Schwester anzusehen, immer noch rauh). Jetzt kannst Du schmeicheln. Aber ich sag' Dir nur —: es wär' manches nicht geschehen, wenn Du mehr Vertrauen zu mir gehabt hättest. Wenn ich auch nur die dumme Clara bin, so weiß ich doch immer ganz genau, wie viel Uhr es ist. Was hast Du nun von Deinem Vornehmthun? Und hätt's Dir vielleicht was geschadet, wenn Du hie und da zu mir in die Küche gekommen wär'st —? 's kann sein, daß Deine Hände etwas gröber geworden wären —. Aber ich dränge mich keinem auf; ich zwinge Niemand —. Ja schau nur —: Inzwischen wird Dir auch ein Licht aufgegangen sein, daß die Männer allzusammen keinen roten Heller wert sind. Du kannst lang' suchen, bis Du einen findest wie unsern alten Doktor. Für den ging ich aber auch durch's Feuer.

Agnes (nach einigem Nachdenken). Er muß früher viel gelitten haben —.

Clara. So? Kann schon sein. Gefragt hab' ich ihn nicht. Ich bin nicht so neugierig, wie —

Agnes. Ja, ich glaube — nur Menschen, die viel gelitten haben, können so gut sein.

Clara (brummt etwas vor sich hin).

Agnes (ohne aufzusehen). Findest Du nicht auch, daß Wilhelm in den letzten Tagen recht heiter war? Ich hatte anfangs solche Angst.

Clara (aufblickend). Was — Angst?

Agnes. Nichts, nichts. Man hat's ihm gar nicht angesehen, daß er wieder schlecht geschlafen hat. Ich war ganz erstaunt. Gott — wie froh bin ich, daß er nun alles überstanden hat —!

Clara (überlegen die Achseln zuckend). Es ist wirklich Zeit, daß auch einmal bessere Tage für uns kommen. Wir haben wahrhaftig genug durchgemacht. Nun sollen auch andere Leute etwas erfahren. Ja, ja. Wenn ich an alles denke, komm' ich mir oft wie ein steinaltes Mütterchen vor, das seine sechzig hinter sich hat und was erzählen kann. Was hab' ich nicht alles in mich hineinfressen müssen —! (Mit dem Kopf nickend). Das letzte Jahr möcht' ich nicht mehr durchmachen. Es giebt auch gar zu viel Elend in der Welt. Wenn ich hie und da über unsere Lage nachgrüble, könnt' ich g'rad hinaus heulen. Wenn's auf mich ankäme, hätt' ich schon längst einmal mit dem alten Doktor gesprochen; aber — unser großer Herr will nicht. Freilich —

Der Doktor hat ja auch nicht viel, und was er hat, giebt er her — ohne lang' zu fragen, ob's auch in würdige Hände kommt. Niemand kann er etwas abschlagen. Das ist auch eine Schwäche.

Agnes (mitleidig). Du Arme — !

Clara (barsch). Ich brauch' kein Mitleid. Behalt's für Dich.

Agnes (auf die Uhr sehend). Wilhelm bleibt lang aus.

Clara. Du weißt, daß er nicht zu den Pünktlichen gehört. Er hat einen Bogen Uebersetzung abzuliefern. In die Druckerei ist's weit. Was — so spät schon? Da muß ich in die Küche.

Agnes. Nein, Clara — bleib' noch ein Viertelstündchen da.

Clara. Ja, und wenn das Essen nicht pünktlich auf dem Tisch steht —? Du weißt, wie gereizt er dann ist.

Agnes (schmeichelnd). Nein — bleib' nur noch ein bischen. Noch fünf Minuten —. Sag' — hat er's wirklich so schwer genommen, daß ihm Marie sein Wort zurückgab — ?

Clara (setzt sich wieder; ziemlich wichtig thuend). 's war arg genug. Ich kann dir schon was aushalten. Aber das war beinahe auch für mich zuviel.

Agnes (halb für sich). Ach ja — daß ich auch noch daran schuld sein muß.

Clara. O — ich bin Dir nicht bös deshalb. Im Gegenteil —. Diese hochnäsige Sippschaft hat ja doch nur auf eine Gelegenheit gewartet, um ihn

auf eine gute Manier loszuwerden. Er hat freilich nichts davon gemerkt. Dazu sind die Männer zu dumm. Einer wie der Andere. Und ich durft' und durft' kein Sterbenswörtchen sagen — sonst ——. (Gehässig eifernd). Ich begreife überhaupt nicht, was Wilhelm an diesem albernen Gänschen finden konnte. Nichts als Haut und Knochen und ein Gethu . . ! Das bischen Französischparlieren und Klavierklimpern macht doch die Suppe auch nicht fett. Das können andere Leute auch noch, Und es wird auch nicht weit her damit sein. Alles nur Schein. Außen hui und innen pfui —! Und dabei keinen Heller Vermögen —. Die können lange warten, bis sie wieder so einen Gimpel finden, der ihnen auf den Leim geht. Und jetzt, wo Wilhelm ruhiger geworden ist, dank' ich unserm Herrgott, daß die Sache aus ist.

Agnes (vor sich hingrübelnd). Also so schwer hat er's genommen?

Clara. Allerdings. Anfangs war er rein aus dem Häuschen. Ich bekam förmlich Angst. (Leiser). Weißt Du, was er mir eines schönen Tages heimgebracht hat? Ich hab' Dir's noch gar nicht gesagt.

Agnes. Was denn?

Clara. Einen — Revolver —! Das schöne Geld so zum Fenster hinauszuschmeißen —! Ich dreh' jeden Groschen dreimal um, ehe ich ihn ausgebe.

Agnes. Einen —?

Clara. Ja, ja -- guck' nur. — Ich that

natürlich, als hätt' ich nichts gemerkt; aber aufgepaßt hab' ich dir wie ein Spürhund. Wegen so einer —!

Agnes. Mein Gott —!

Clara. Ja, ja, — es war keine Kleinigkeit. Zum Glück ging auch das vorbei. Jetzt hab' ich den Revolver in meiner Verwahrung. Eines schönen Tages wird er verkauft. — Das Merkwürdigste an der ganzen Geschichte ist, daß Wilhelm von heut auf morgen wie umgewandelt war, — als ob alles weggeblasen wäre. Aber so ist er —.

Agnes. Wilhelm hat eine gesunde Natur — Gottseidank. Es wäre entsetzlich gewesen —. Ich darf nicht daran denken.

Clara. Bah! Es wird keine Suppe so heiß gegessen, als sie gekocht wird. Wenn er nur nicht in einem fort so gereizt wäre —! Immer am Ueberlaufen. Manchmal beleidigt ihn das unschuldigste Wörtchen. Dann ist kein Auskommen mit ihm. Ach ja, — das Leben ist keine Kleinigkeit.

Agnes. Du Arme — hast soviel durchgemacht. — Findest Du's nicht auch fürchterlich schwül hier?

Clara. Mach's Fenster auf, wenn Dir's zu warm ist.

Agnes (öffnet das Fenster und bleibt einen Augenblick stehen). Mir scheint, es kommt ein Gewitter. Es liegt mir so in allen Gliedern. Wenn nur Wilhelm da wäre —!

Clara. Der verläuft sich nicht. Brauchst

keine Angst zu haben. — Aber jetzt muß ich in die Küche, — es ist höchste Zeit. (Steht auf, legt ihre Arbeit hin und bindet ihre Schürze neu um).

(Es klingelt).

Clara. Da hast ihn schon. Bleib' nur da, ich werd' schon aufmachen. Er hat wahrscheinlich wieder einmal seinen Schlüssel vergessen. (Rasch ab um zu öffnen. Gleich darauf hört man durch die offene Thüre die Stimme des Bankdirektors auf dem Flur).

Agnes (steht auf; halblaut). Mein Gott —!

(Clara läßt den Bankdirektor eintreten. Er ist sehr höflich, mit einer deutlichen Nuance von Achtung).

Bankdirektor. Ich habe die Ehre —

Agnes (erwidert den Gruß stumm und verlegen und macht Clara wiederholt Zeichen, sich zu entfernen, bis jene widerwillig gehorcht).

Bankdirektor. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich vielleicht ungelegen komme. Aber ich werde Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen. Wollen Sie so gut sein, mir ein paar Minuten unter vier Augen zu schenken —? Wenn Sie gestatten —. (Nimmt in der Nähe des Fensters Platz, nachdem er mit einem Blick die ärmliche Einrichtung des Zimmers überflogen. Kleine Pause). Das war wohl Ihre Schwester?

Agnes (leise). Ja, meine ältere Schwester — Clara.

Bankdirektor. Hm — ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ich nicht ohne dringende Veranlassung zu Ihnen komme —

Agnes (blickt fragend auf).

Bankdirektor (verbindlich). Obwohl Sie jüngst mein Anerbieten, das der wohlwollendsten Absicht und Teilnahme entsprang, in einer Weise abgelehnt haben, die —, hm, — so möchte ich Ihnen doch gleich bemerken, daß ich noch immer von Herzen gerne bereit bin, das Meinige zu thun. Andere Leute an Ihrer Stelle würden sich nicht lange besinnen.

Agnes (schlicht). Es ist mir ganz gleichgültig, was andere Leute an meiner Stelle thun würden. Ich bitte Sie —

Bankdirektor (bieder). Sie wünschen, daß wir die Sache einstweilen auf sich beruhen lassen —? Gut, — ganz nach Ihrem Belieben. Ich dachte mir nur, Sie wären jetzt imstande, die ganze Angelegenheit mit — nüchternen Augen zu betrachten. Es liegt mir wirklich fern, Ihnen in irgend einer Weise zu nahe zu treten. Wollen Sie mir das glauben —?

Agnes (gequält). Ich habe mit dem Vergangenen abgeschlossen.

Bankdirektor. Hm — in mancher Beziehung ist das ganz gut. (Selbstgefällig.) Auch ich weiß mich frei von jedem Groll. Doch — wie gesagt —

Agnes (etwas energischer). Was wünschen Sie, Herr — —. Ich fühle mich nicht ganz wohl.

Bankdirektor. Ich möchte Sie nur bitten, mir rasch einige Fragen zu beantworten. Ich frage selbstverständlich in der besten Absicht und nicht allein meinetwegen. — Sie haben einen Bruder – ?

Agnes (aufmerksam). Ja —

Bankdirektor. Von Beruf —?

Agnes. Mein Bruder hat Chemie studiert.

Bankdirektor. Richtig — Dr. Ringeis sagte es mir bereits. Ihr Bruder ist wohl etwas älter als Sie —?

Agnes. Drei Jahre.

Bankdirektor. — und zur Zeit noch ohne Stellung — wegen Krankheit —?

Agnes. Mein Bruder hat eine schwere Krankheit durchgemacht. Aber jetzt geht's ihm Gottseidank wieder gut.

Bankdirektor (um sich blickend). Er ist nicht zu Hause?

Agnes. Nein. — Aber kann jeden Augenblick heimkommen, — und ich weiß nicht —

Bankdirektor (mit einem unterdrückten Lächeln). Sie meinen — es müßte ihm unangenehm sein, mich hier zu finden —? Ja, ja — der Mensch muß gar manches Unangenehme über sich ergehen lassen. Es giebt so unangenehme Augenblicke im menschlichen Leben. Doch — um auf unsere Angelegenheit zurückzukommen —: Ich weiß, daß es eine Scene gegeben hat. — Die Sache verhält sich doch so —?

Agnes (erschreckt). Ich weiß von nichts —

Bankdirektor. Nichts —? Junge Leute sind heißblütig. Sie kennen das Leben zu wenig. Hm — und nun will ich Ihnen ganz offen den Grund meines Hierherkommens sagen: Es wäre

mir wirklich mehr als unlieb, wenn dieser bedauerliche Streit irgendwelche weitere Folgen haben sollte. — Wie gesagt: — mehr als unlieb. Wir leben in einer bösen Welt —.

Agnes. Mein Gott —! Sie glauben doch nicht —?

Bankdirektor. Wie beliebt —? Auch für Sie und Ihre Familie ist es am besten, wenn diese ganze leidige Sache unter uns bleibt. Wehe dem, durch welchen Aergernis kommt —! Und noch viel weniger darf man der Welt etwas zu lachen geben. Ein normaler Mensch rechnet stets mit Thatsachen, die nun doch einmal nicht zu ändern sind.

Agnes (unruhig geworden). Nur das nicht —

Bankdirektor. Beruhigen Sie sich nur, Fräulein. — Ich bin vielleicht allzu ängstlich. Allein ich habe in den letzten Wochen gelernt, in gewissen Lagen nur auf mich selbst zu vertrauen. — Sie haben jedenfalls großen Einfluß auf Ihren Bruder —: Reden Sie offen mit ihm. Mein Sohn — (hustet) ist seit jener Scene wie umgewandelt. Er schmollt mit mir. Ich hab' ihm gestern noch in's Gewissen geredet und mich hinter seine Freunde gesteckt. Die laufen auch mit einer so vieldeutigen Miene herum, daß man wahrhaftig nicht weiß, was man denken soll —. (Mit einer lebhaften Geberde ausbrechenden Aergers). So ein Grünschnabel ist zu allem fähig, wenn —. Das wäre wäre was für die Herren. Wenn sich's um einen dummen

Streich handelt, geraten sie in einen Enthusiasmus, den sie für andere Dinge nicht übrig haben. — (Pause.) Wenn Ihr Herr Bruder hier wäre, würde ich ganz einfach und offen über die fatale Affaire mit ihm reden.

Agnes (steht auf und geht erregt auf und ab).

Bankdirektor (fortfahrend). Doch — wie gesagt, es handelt sich nur um eine entfernte Möglichkeit. Allein man kann nie vorsichtig genug sein im Leben. Unser Interesse ist gleich: glauben Sie mir, — ich wollte viel darum geben, wenn ich nie, niemals in Ihren Lebenskreis hätte treten müssen. Ja ja! Merken Sie sich's, was Ihnen ein alter Mann sagt: jeder Mensch bindet sich selbst seine Rute. (Seufzt).

Agnes. Ich klage Niemand an.

Bankdirektor (ihr mit den Augen folgend). Beruhigen Sie sich nur. Sie haben mich doch nicht mißverstanden —?

Agnes. Sie kennen ihn ja nicht. Er ist zu allem fähig, wenn —

Bankdirektor (aufstehend). Ja — was soll ich denn da — thun?

Agnes. Nichts, nichts. — Ach, es ist ja Wahnsinn —.

Bankdirektor. Und noch einmal — wenn ich Ihnen irgendwie behülflich sein kann —

Agnes (schüttelt den Kopf). Verschonen Sie mich!

Bankdirektor. Verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit so lang in Anspruch genommen habe. — Sie

versprechen mir also —?

Agnes (steht grübelnd).

Bankdirektor (nachdenklich; dann einen plötzlichen Entschluß fassend). Hm — vielleicht wird's doch am besten sein, wenn ich selbst die Sache in die Hand nehme. Ihr Herr Bruder ist vielleicht in einer halben Stunde zu sprechen —?

Agnes. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Bankdirektor. Gut. Adieu. (ab).

Clara (gleich darauf durch die Flurthüre). Wer war denn der Herr?

Agnes (ganz aufgeregt). Nun kommst auch Du mit Deinem ewigen Gefrage. Alle quält ihr mich! O — keinen Gedanken kann ich fassen —!

Clara (hartnäckig) Wer war's?

Agnes. Niemand.

Clara (nach einer Pause). So, Der —? Schad, daß Wilhelm nicht da war. Der hätt' ihm gezeigt, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat. — Dacht' ich mir's doch gleich. — So ein Fuchsgesicht! Was hat er denn gewollt —?

Agnes (geht auf und ab). Nichts hat er gewollt.

Clara (nach einer Pause). O, — Du kannst Deine sauberen Geheimnisse für Dich behalten —.

Agnes (vor ihr stehen bleibend). Bist Du gewiß, daß Wilhelm in die Druckerei ist —? Ganz gewiß —?

Clara. Wo soll er denn sonst hin sein? (Blickt nach der Kommode). Sein Bogen ist nicht mehr da —

Agnes (setzt sich). Ach ja — Mein armer Kopf! — Es ist ja Unsinn . . . (schweigt).

Clara (betrachtet sie einen Augenblick; dann mit plötzlichem Mitleid). Bist Du nicht wohl, Agnes —? Solltest auch einmal zum Doktor geh'n. Es kommt auf eine Rechnung – Oder willst Du ein weiches Ei haben. 's ist g'rad noch ein's draußen. — Oder leg' dich hin, — ruh' ein Viertelstündchen.

Agnes (schüttelt den Kopf).

Clara (böse). Leg' Dich nur auch hin und werd' krank! — Daß wir ja nicht aus der Gewohnheit kommen —! O, ihr zwei — ihr könnt einem das Leben schwer machen.

Agnes. Wenn er nur käme —! Ich muß mit ihm reden —

Clara. Und ich muß in die Küche. (Will ab).

Agnes. Nein, Clara — bleib'. (Ganz leise). Ich fürchte — mich vor dem Alleinsein . . . Diese Schwüle —

Clara (sieht sie mißtrauisch an).

Agnes. Du — ich meine, Wilhelm war in den letzten Tagen so sonderbar verschlossen —?

Clara. Was —?

Agnes. Ach — Du verstehst mich nicht.

Clara. Im Gegenteil —: vergnügt war er.

Agnes (angstvoll). Ja, — nicht wahr? auffallend sogar —? O — mein armer Kopf —

Clara. Aber was hast Du denn —? Ich versteh' ja kein Wort.

Agnes. Die Druckerei ist doch in der äußersten

Vorstadt — nicht wahr? Du hast ihn schon früher öfter gezankt, weil er so unpünktlich ist —. So sag' doch ja — ja —! Du kannst doch sonst reden —!

Clara (mit erhobenen Armen). Aber Agnes —!

(Es klingelt.)

Agnes (jubelnd). Das ist er —! Endlich! (Stürzt hinaus. Clara folgt ihr langsamer, den Kopf schüttelnd.)

Clara (außen). Wilhelm ist nicht zu Hause.

Dr. Ringeis (mit beiden Schwestern eintretend, verschnaufend.) Ja . . . ich weiß es.

Agnes. Sie wissen —?

Dr. Ringeis. Ja, — er war soeben bei mir.

Agnes (an seinem Munde hängend). War — Soeben —? Gottseidank —! (Lacht nervös). Und ich mit meiner dummen Angst —. Was man sich nicht alles einbilden kann —! (Unterdrückt ein unwillkürliches Schluchzen.)

Dr. Ringeis (ernst). Er wird gleich hier sein.

Agnes (von einer Ahnung ergriffen). Ich verstehe nicht — Sie sehen so ernst aus —. Es ist ihm doch kein Unglück passiert —?

Dr. Ringeis (brummt). Unglück — Unglück! Seien Sie doch hübsch ruhig, damit man ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden kann. Wer wird denn gleich an das Schlimmste denken —?

Agnes (muß sich an der Lehne eines Stuhles halten). Mein Gott —

Dr. Ringeis (scheinbar grob). Wenn ich Ihnen sage, — er wird gleich hier sein.

Clara. Aber, Herr Doktor, ich versteh' Sie nicht.

Dr. Ringeis (sich an Clara wendend). Mit Ihnen kann man doch ein vernünftiges Wort reden —. Sie sind nicht gleich aus Rand und Band . . . Ihrem Bruder ist allerdings — — eine Kleinigkeit zugestoßen. Einmal müssen Sie 's ja doch erfahren. Es ist übrigens gar nicht gefährlich.

Agnes. Reden Sie — Sagen Sie uns alles —!

Clara. Aber —

Dr. Ringeis. Die Sache liegt sehr einfach —: Die beiden Sappermenter haben sich geschlagen.

Clara. Nun weiß ich's —: der Streit —

Dr. Ringeis. Nur keine Aufregung.

(Man hört außen pochen.)

Dr. Ringeis. Da sind sie schon. (Alle eilen hinaus).

Agnes (im Hausflur; schluchzend). Wilhelm, Wilhelm —

Wilhelm (schleppt sich sehr langsam herein, auf Wernicke und einen jungen Arzt gestützt. Er spricht sehr leise mit Anstrengung; gezwungen heiter). Da wären wir. Immer noch ganz, wie ihr seht. Nun Kinder, thut mir den einzigen Gefallen und flennt nicht. So —

Dr. Ringeis (barsch). Maul gehalten. Clara — ein Kissen hierher und eine Decke.

(Man bettet Wilhelm auf das Sopha; alle sind um ihn bemüht).

Agnes (kann vor Schluchzen kaum sprechen). Wil-

helm — warum hast Du mir das gethan —?

Wilhelm (versucht zu lächeln). So flenn' doch nicht, — Du dummes Ding! Für mich hab' ich's gethan — nicht für Dich.

Agnes (schmerzlich leidenschaftlich). Verzeih' mir, verzeih' mir —! Mein Herzblut wollt' ich darum geben. Wilhelm — Deine Hand —!

Wilhelm. Da lieg' ich nun wieder, wie vor zwei Monaten . . . Wie — vor — zwei — Monaten —

Dr. Ringeis. Still, still!

Wilhelm (liegt endlich ruhig gebettet; seine Stimme wird klarer und deutlicher.) Ach — lassen Sie mich nur reden. Mir ist plötzlich viel, viel wohler. Gelt, Herr Doktor, — in Ihren Augen hab' ich eine große Dummheit gemacht —?

Dr. Ringeis. Jawohl — das haben Sie. Das redet von neuen Menschen und plumpst dann plötzlich bei der ersten besten Gelegenheit in's dickste Mittelalter zurück. Mit der ganzen angelernten Herrlichkeit. Das will den Himmel stürmen und bleibt am ersten besten Menschen hängen. — Sind Sie nun besser als vorher? oder größer —? oder empfinden Sie eine besondere intime Genugthuung? Herrgott — es ist zum —

Wilhelm (leise). Ihr da, — geht einmal weg. Kommen Sie einmal her zu mir, Herr Doktor. Sie allein. Ich möcht' Ihnen was sagen.

(Die Andern treten an das Fenster und unterhalten sich leise).

Wilhelm. Nicht wahr — Sie halten mich

auch für einen Narren und einen —! Aber ich möchte nicht, daß Sie mich falsch beurteilen . . . Sind Sie je einem Menschen so gegenüber gestanden wie ich diesem —? Nein! Sie wären auch nicht zurückgewichen . . . Und ich lasse mich nicht treten. O, — unser Liebling —! Es ist schändlich . . . schändlich —!

Dr. Ringeis. Schweigen Sie um Himmelswillen —! Sie dürfen sich nicht aufregen.

Wilhelm. So lassen Sie mich nur reden... Die kurze Spanne Zeit — obwohl Sie mir ja selbst versichert haben, daß es keine Gefahr hat —. (Leiser). Und wissen Sie, daß — Marie, meine Braut mir mein Wort zurückgegeben hat —? Nicht wahr — das nenn' ich vernünftige Leute —! Keine Narren wie unsereins —. Die verstehen mit den Thatsachen zu rechnen. — Die wissen, wie sie einem den letzten Stoß beibringen können — (Bricht ab).

Dr. Ringeis (leise, doch eindringlich). Mein Bester, so was ist auch schon andern Leuten passiert. Das ist durchaus nicht der erste Fall, seitdem die Welt steht. Und doch hält dieser herrliche Bau immer noch zusammen — Bah! — Das Wort eines Weibes —! Und nun seien Sie still oder —

Wilhelm (halb für sich). Aus einem Elend in's andere —! Tag für Tag —! Eine Welt von Sorgen —! Und nicht einmal seines Bissens Brot sicher sein! Ich habe das Leben kennen gelernt — in seiner ganzen Tiefe. Mir hat es nichts geschenkt, keinen Tritt und keine Demütigung. Alles

hat es mir besudelt, meine schönsten Hoffnungen und heiligsten Gefühle.

Dr. Ringeis. Ach was. S' ist manchem schon schlimmer ergangen.

Wilhelm. Was gehen mich die andern an. Ich bin ich. — Ja, ja, ich werde niemals wieder der sein, der ich war. Das Leben hat mich schön gebrochen. Gebrochen. — — Und meinem Vater hab' ich versprechen müssen, für die zwei dort zu sorgen.

Dr. Ringeis. Das haben Sie schön besorgt, — das muß ich sagen. O Sie —

Wilhelm (liegt regungslos).

(Dr. Ringeis tritt zu den andern; das Folgende im gedämpften Ton.)

Agnes (gewaltsam gefaßt). Es ist doch keine Gefahr —? Nicht wahr, Herr Doktor? (Hängt an seinem Mund.)

Dr. Ringeis. Momentan nicht, — nicht wahr, Herr College? Ein ganz leichter Lungenschuß, wie er gar nicht leichter sein könnte. Da hab' ich schon ganz andere Fälle behandelt, — dutzendweise. — Eine große Aufregung könnte allerdings gefährlich werden. — Darum: — Ruhe. Ich hoffe das Beste von seiner Jugend.

Agnes (inbrünstig). Retten Sie ihn — ich flehe Sie an. Sie müssen ihn retten! Er darf uns nicht sterben! Mein Gott —

Dr. Ringeis (zu Wernicke). Sie, mein Bester, hätten auch gescheiter sein können.

Wernicke (leise, aber pathetisch). Ich bin Gentleman und fühle mich nicht bewogen, in dieser Sache eine andere Ansicht zu hegen, als mein armer Freund.

Dr. Ringeis. Das lohn' Ihnen der Teufel.

(Agnes und Clara gehen leise zu Wilhelm.)

Wilhelm (wie aus einem Traum erwachend). Ist jemand gekommen —? Es war mir, als ob jemand ganz leise zur Thür hereingekommen wäre —

Agnes. Still —! Es ist Niemand da —. Du darfst nicht sprechen. Ich bin's.

Wilhelm (mit einem traurigen Lächeln). Armes Ding —. Uns beiden haben sie die Flügel schön gestutzt.

Agnes (sich mühsam zur Heiterkeit zwingend). Still — Du sollst nicht reden. — Du wirst sehen, wie ich Dich jetzt pflege, — viel, viel besser als das erste Mal. Hier sitz' ich und lese Dir vor, — oder Du diktierst mir, — und wir erzählen uns allerlei. Das wird reizend — (Aengstlich mit den Blicken fragend) Liegst Du gut —?

Wilhelm. Danke, Agnes. Ich liege ganz gut. (Hustet.)

Clara. Hast Du Schmerzen, Wilhelm?

Wilhelm. Nein — gar nicht. — Herr Doktor, — kommen Sie noch einmal zu mir her —. Ganz nahe —! Ich muß Sie etwas fragen . . .

Dr. Ringeis (erregt). Herrgott — wenn Sie nun nicht still sind, so —

Clara (befehlend). Du mußt dem Herrn Doktor folgen.

Wilhelm. Ach, laßt mich nur —. Ja — was ich sagen wollte —: ein's möcht' ich noch wissen —

Dr. Ringeis (sich mühsam bezwingend). Wollen Sie denn absolut —

Clara (in befehlendem Ton). Wilhelm!

Wilhelm (hört nicht auf sie). Nicht wahr, Herr Doktor, — die Gerechtigkeit ist eine menschliche Erfindung —?

Dr. Ringeis. Das weiß der Teufel.

Wilhelm. Ich hätt' es gar zu gern gewußt, ich armer Narr —. (Zu Agnes). Sei nur ruhig. Lustig wollen wir sein — wie die Kinder . . Hast Du schon einmal darüber nachgedacht, wie es einem Märchenprinzen zu Mut sein muß, der eines schönen Tages aufwacht und sieht, daß er gar kein Prinz ist, sondern ein ganz gemeiner — — Ah — das Aufwachen ist häßlich, häßlich . . .

Agnes (ringt wehklagend die Hände). Er redet irre — Ewige Barmherzigkeit, hilf ihm —! Das kann ich nicht ertragen . . .

Wilhelm. Ruhig, Ruhig . . . Trag' Dein Schicksal, wie ich meines trage. Was hilft einem die Empörung —.

Agnes (zu Dr. Ringeis mit verzweifelnden Gesten). So sagen Sie ihm doch, daß es keine Gefahr hat! Mir glaubt er's ja doch nicht.

Wilhelm. Ich weiß — ich weiß. Meinst

Du, ich wollte diese schöne Welt schon jetzt verlassen —? (Etwas leiser). O meine Hoffnungen —! Alles Dunst — alles! . , . Und Papa, der uns immer die strahlende Sonnenseite des Lebens zeigte, weil er immer im Dunkeln lebte mit seiner Sehnsucht —. Wenn er mich sehen könnte! O —! (Nach einer kleinen Pause). Sie haben mich so klein gemacht — —. Kommt ein Gewitter —?

Clara. Nein, es ist nur trüb.

Wilhelm. Es war mir g'rade so —

Dr. Ringeis (außer sich; weiß nicht, wie er seine Aufregung bemeistern soll). Nun schweigen Sie oder — Ich bin zu allem fähig.

(Es klingelt. Clara eilt hinaus. Gleich darauf mit dem Bankdirektor durch die Flurthüre).

Dr. Ringeis (ihm entgegen; leise). Sie —? Welcher Unglücksstern führt Sie hierher —?

Bankdirektor (die Scene überblickend, erschüttert). Also doch —!

Wilhelm (sich umwendend). Wer — wer ist denn da?

Bankdirektor. Junger Mann, junger Mann — wo ist mein Sohn —?

Wilhelm (mit einem trüben Lächeln). Ah, der Herr Vater —! (Spöttisch). Kein Härchen hab' ich ihm gekrümmt, dem —

Bankdirektor. Gott sei gelobt —! (Muß sich setzen).

Dr. Ringeis (leise). Gehen Sie, Herr Bankdirektor — gehen Sie. — Ihre Gegenwart ist nicht gut hier.

Bankdirektor (zu Dr. Ringeis). Das ist ja entsetzlich. Mein Gott — wenn ich geahnt hätte, daß — Es hat doch keine Gefahr —? Vor einer Viertelstunde war ich da. Wissen Sie etwas Näheres —? (Auf ein ablehnendes Zeichen zu Wilhelm). Wie konnten Sie das thun —? Meine Ahnung hat mich also nicht betrogen . . .

Wilhelm (schwach auf die Thüre deutend). Dort—

Bankdirektor. Die göttlichen und die menschlichen Gesetze verbieten —

Wilhelm (versucht sich aufzurichten, lacht spöttisch, heiser). Wollen Sie mir eine Moralpredigt halten—? Da sind Sie an der unrechten Stelle —. Hinaus —!

Dr. Ringeis (verzweifelnd). Ruhig —! (Zum Bankdirektor, der nicht von der Stelle weicht). Gehen Sie, gehen Sie —

Wilhelm (versucht aufzuspringen; fällt darauf plötzlich aufstöhnend zurück).

Agnes (aufschreiend). Jesus Maria —!

Dr. Ringeis (zum Bankdirektor). Das verzeih' Ihnen Gott, daß Sie gerade jetzt hierherkommen mußten.

Agnes. Er ist ja nicht —. Es ist ja nur eine Ohnmacht . . . Sehen Sie denn nicht —! Wilhelm, Wilhelm —! So reden Sie doch, Herr Doktor —! Wilhelm — ich bin's — ich —

Dr. Ringeis. Fassen Sie sich (Ueber Wilhelm gebeugt, um den Alle bemüht sind). Armer Kerl —! (Er wischt sich eine Thräne ab. Clara weint stumm vor sich hin.

Agnes (als könnte sie es nicht begreifen). Es darf

nicht sein . . . Für mich . . . (Schreiend.) Das ertrag' ich nicht, das ertrag' ich nicht: O —! (Blickt wie von Sinnen um sich; dann wirft sie sich aufschreiend über den Toten.)

Dr. Ringeis (zu Clara). Geben Sie acht, daß nicht noch Schlimmeres passiert.

(Vorhang.)

München 1889.

Bogenhausen 1894.

G. Hafner. München, Theresienstr. 27.

G. Hafner. München, Theresienstr. 27.